

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 86 (2024)
Heft: 3

Artikel: "Arequipa wäre ohne die Erdbeben ein Paradies auf Erden" : Susanna Kaiser-Luders "Erinnerungen" an ihr Leben in Peru (1866-1876)
Autor: Betschart, Pius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Arequipa wäre ohne die Erdbeben ein Paradies auf Erden»

Susanna Kaiser-Luders «Erinnerungen» an ihr Leben in Peru (1866–1876)

Pius Betschart

1. Einleitung

Als Susanna Kaiser-Luder 1914 in ihrem Heim an der Fabrikstrasse 1 in Bern ihre «Erinnerungen, 1862–1914» in Kurrentschrift in ein liniertes Schulheft auf 78 Seiten ins Reine schrieb, war sie 72-jährig, Mutter von sechs Kindern, Grossmutter von vierzehn Enkelkindern und seit sechs Jahren verwitwet. Ihr Ehemann Wilhelm Kaiser, Kaufmann und Gründer des «Kaiserhauses» an der stadtbernischen Marktgasse, war im Jahr 1908 gestorben.¹

Ihr fortgeschrittenes Alter und wohl auch die Ungewissheit über ihr weiteres Schicksal angesichts des im Sommer 1914 ausgebrochenen Weltkriegs dürften sie veranlasst haben, ihre Lebenserinnerungen für die nächsten Generationen festzuhalten. Ihre Erzählung beginnt 1862 mit der Abreise ihres Verlobten nach Peru und endet mit der endgültigen Rückkehr der Familie in die Schweiz im Frühling 1876. Da der erste Teil die Überschrift «Peru» trägt, beabsichtigte sie wohl ursprünglich, die Familiengeschichte bis zur Gegenwart fortzuschreiben. Sie verzichtete aber darauf, weil die Zeit in der Stadt Bern (ab Frühjahr 1881) auch in der Erinnerung ihrer Kinder lebendig sei, wie sie abschliessend bemerkte.

Das Original der «Erinnerungen» befand sich bis Sommer 1981 im Archiv der Firma Kaiser & Co. AG und wurde seit seiner Aufhebung von Urenkel Ruedi Kaiser (1945–2018) aufbewahrt. Es ist heute im Besitz von dessen Witwe Bettina Kaiser-Stocker. Eine undatierte, recht genaue maschinengeschriebene 43-seitige Transkription wurde vermutlich in den 1920er-Jahren erstellt. Eines dieser Typoskripte befindet sich heute in der Burgerbibliothek Bern.² Ruedi und Bettina Kaiser-Stocker liessen 1981 eine maschinengeschriebene «Neuaufgabe» für die Nachkommen erstellen. Im Folgenden werden die «Erinnerungen» von Susanna Kaiser-Luder originalgetreu, ungekürzt und unverändert wiedergegeben und mit Anmerkungen des Autors versehen. Der Text ist der leichteren Lesbarkeit halber in Abschnitte gegliedert, mit Zwischentiteln ergänzt und grau hinterlegt.

Die wesentliche Grundlage der vorliegenden Studie bilden die Akten im Familienarchiv, zu dem Frau Bettina Kaiser-Stocker grosszügig Zugang gewährte.³ Daneben fanden sich vereinzelt Schriftstücke beziehungsweise Fotografien im Schweizerischen Bundesarchiv, im Staatsarchiv des Kantons Bern, im Stadtarchiv Solothurn, im Bernischen Historischen Museum sowie in der Burgerbibliothek Bern. Der peruanische Historiker Victor Condori stellte dem Autor dankenswerterweise eine Zusammenfassung der in den Notariatsarchiven

Arequipas aufbewahrten Geschäftsverträge der Firma Sprüngli & Kaiser sowie seinen noch unpublizierten Aufsatz über Schweizer Kaufleute in Arequipa im 19. Jahrhundert zur Verfügung. Ergänzende Informationen lieferten die Erinnerungen der Urenkelin Sabina Bonsma-Merz sowie die Berichte der Schweizer Kaufleute Emil Wilhelm Wild (1854–1930) und Carlos Geiger (1841–1896), beide Angestellte von Wilhelm Kaiser und von dessen Geschäftspartner Salomon Sprüngli (1839–1910) in Arequipa.

Editorische Anmerkungen zur Transkription

- Die Abkürzungen für «und» wurden ausgeschrieben.
- Fehlende Satzzeichen wurden ergänzt, falsch gesetzte korrigiert, wenn dies der besseren Lesbarkeit dient.
- Grammatikalische und orthografische Fehler wurden übernommen, unvollständige Sätze oder Wörter in eckigen Klammern ergänzt.
- Das Eszett (ß) wurde stillschweigend aufgelöst.

2. Susanna Luders Kindheit und Jugend

Susanna Luder wurde am 16. September 1842 als jüngste Tochter der Emma Maria, geborener Schürch, und des Landwirts und Ziegeleibesitzers Johannes Luder aus Büren zum Hof im bernischen Amt Fraubrunnen geboren. Sie hatte einen Bruder und sechs Schwestern. Ihre Eltern standen bei ihrer Taufe bereits im 22. Ehejahr.⁴

Die Ziegelhütte von Johannes Luder mit angebauter Wohnung befand sich östlich des Dorfs im Sternenbergacker. Zu den bleibenden Eindrücken aus der Kindheit von Susanna Luder gehörten die Ziegeleiarbeiter, die täglich am elterlichen Tisch sassen und von denen sie «eine Menge teils längst vergessener Lieder hörte».⁵ Der Ziegler Johannes Luder-Schürch war in der Zeit von mindestens 1838 bis 1847 auch als Amtsgerichtsweibel tätig. Susanna Luder verlor ihren Vater als elfjähriges Mädchen, als dieser 1853 im Alter von 51 Jahren starb.⁶

Die Familie hatte ihren Ernährer verloren, die Ziegelei sicherte ihr ein leidliches Auskommen. Dennoch konnte Susannas Mutter, als 1857 im Schwarzenburgerland eine Hungersnot ausbrach, täglich Töpfe voll Suppe für die hungern den Vorbeiziehenden kochen.⁷ Die Mutter, obwohl nicht zu den Vermögenden gehörend, ermöglichte ihrer Tochter, die eine gute Schülerin war, ab 1858 den Besuch des Lehrerinnenseminars in Hindelbank, damit sie bis zur Heirat für sich selbst aufkommen konnte. Die staatlich subventionierte Ausbildung zur

Lehrerin war damals die einzige Möglichkeit für Mädchen aus einfachen Verhältnissen, eine höhere Schulbildung als die obligatorische Elementarschule zu erlangen.⁹ Sie diente in erster Linie der wirtschaftlichen Absicherung und nicht der Emanzipation. Das Seminar Hindelbank war ein straff organisiertes «familiär-patriarchalische[s] Konvikt». Die Zöglinge wurden in der Freizeit mit Haus- und Gartenarbeiten beschäftigt und durften den Pfarrhof nur mit Erlaubnis verlassen.⁹

Gemäss der Familienüberlieferung lernte Susanna Luder in Hindelbank ihren künftigen Ehemann Wilhelm Kaiser kennen. Kaiser habe auch Lehrer werden wollen, sei aber durchs Examen gefallen, weil er unmusikalisch gewesen sei. Er habe danach eine Handelsschule im Welschland besucht.¹⁰

Nach zweijähriger Ausbildung erhielt Susanna Luder am 31. August 1860 zusammen mit zweiundzwanzig Lehrerinnen das Primarlehrerpatent.¹¹ Gesetzlich war sie verpflichtet, nach der Patentierung zwei Jahre lang eine Schule nach freier Wahl im Kanton zu übernehmen.¹² Obwohl es im Kanton Bern in der Zeit von 1860 bis 1865 eher zu viele Lehrer gab, fand Susanna Luder umgehend eine Stelle. Am 10. September 1860 absolvierte sie erfolgreich das Bewerbungsverfahren, und Ende September wurde sie zur Lehrerin an der Unterschule in Lyssach ernannt. Ihre Besoldung betrug 280 Franken jährlich, womit ihr Lohn im tiefsten Segment der damals üblichen Löhne für Lehrpersonal lag.¹³ Sie hatte 40 Schüler zu unterrichten.

Während ihrer Lyssacher Zeit blieb Susanna Luder mit dem Handelsangestellten Wilhelm Kaiser befreundet, der damals in einem Burgdorfer Geschäft arbeitete.¹⁴ Als dessen Lehrmeister Gottlieb (?) von Rütte ihm eine Stelle in der schweizerischen Firma Sand im peruanischen Lima offerierte, wurde die noch junge Beziehung auf die Probe gestellt.

«Perú.

Willst Du mir 10 Jahre treu bleiben, liebes Züseli, wenn ich nach Peru gehe, sagte Euer Papa zu mir, als ihm von Herrn von Rütte¹⁵ eine Stelle im Hause Sand¹⁶ in Lima offeriert war. Ich war einverstanden, und ein Händedruck und Kuss besiegelten unseren Entschluss. Am 2t. Sept. 1862 sah ich Wilhelm zum letzten mal in Burgdorf, als er verreiste, um auch seinen Eltern und Geschwistern Lebewohl zu sagen. Er gab mir zum Abschied einen Ring mit seinem Namen, den ich jetzt noch trage. Ob mir das Herz schwer war! –

Ein Herr Hieber¹⁷ von [Le] Locle, der für ein Bijouteriegeschäft in Lima engagiert war, erwartete Wilhelm in Paris. Von Paris bekam ich einen sehr traurigen

Brief. Wilhelm hatte zu wenig Geld, um sein Billet nach Lima zu lösen. Herr Hieber verreiste allein nach Sout[h]am[p]ton, während Wilhelm auf Geld von zu hause wartete. Nach bangem Warten kam das Geld an; Wilhelm verreiste eiligst nach Sout[h]am[p]ton und kam eben an, als der Steamer von Land stossen wollte.

Die Reise war, besonders in Gesellschaft Hiebers, sehr schön, und Letzterer gab Wilhelm auch noch etwas Taschengeld. In Lima trat Wilhelm in das Grosshandlungshaus Sand und Cie. ein. Er wusste sich rasch nützlich zu machen, denn als 3 Jahre nachher Herr Sand mit seiner jungen peruanischen Frau eine dreimonatliche Reise nach Nordamerika antrat, gab er Wilhelm die Prokura, und bei der Rückkehr schenkte er ihm einen kostbaren Revolver. Zeitlebens hat Papa bereut, dass er diesen Revolver, als er sich mit Herrn Sprüngli assoziierte und wenig Geld hatte, für 500 Thaler verkaufte.

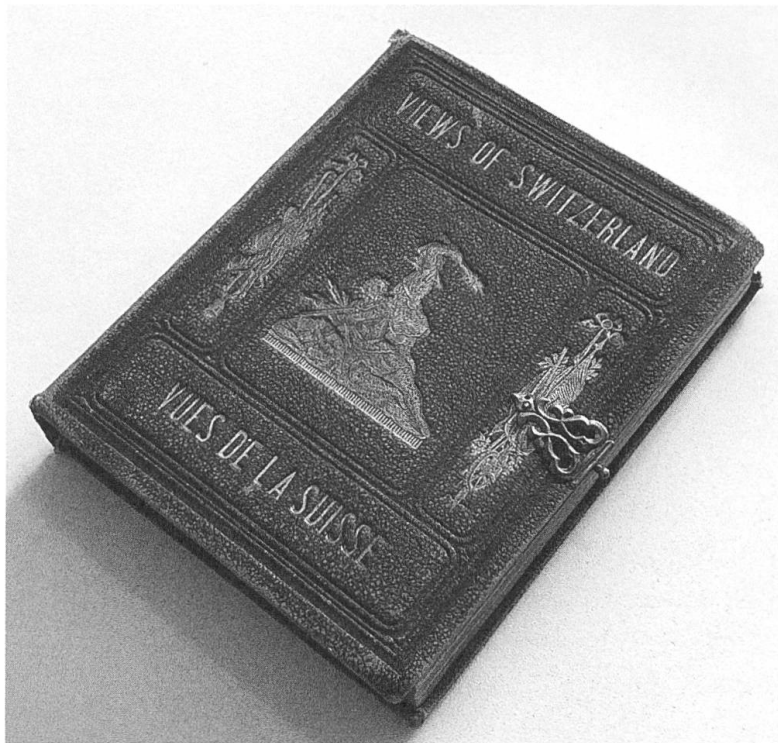
Mit Wilhelm war im gleichen Haus auch ein junger Deutscher, Wilhelm König¹⁸ von Han[n]over, ein wohlherzogener Pfarrerssohn, eingetrethen. Die Beiden machten sich nun [an] die schwere Aufgabe, während Herrn Sands Abwesenheit Ordnung ins Geschäft zu bringen. Herr Sand war nämlich ein Edelmensch, aber kein Kaufmann.

Wenn ein Commis von Europa ankam, dann hatte er im Haus Sand, wo auch alle Angestellten verpflegt wurden, so lange freie Station, bis eine Stelle für ihn gefunden war. Herr Sand gab sich dann alle Mühe, den jungen Mann gut zu plazieren, und half ihm in Allem, so viel er konnte.

Kaufmann war er nicht; es fehlte vor Allem an Ordnung in seinem Geschäft. Morgens ging Herr Sand mit seinen Musterbüchern zu seinen Kunden, liess aber dann die selben regelmässig liegen, so dass, als Wilhelm und Herr König in den drei Monaten während Herrn Sand's Abwesenheit überall nachsahen, eine Masse Kisten von 10 Jahren her zum Vorschein kamen, zu denen längst keine Musterkarten mehr auflagen. Die beiden Herren fertigten jetzt Muster an und gingen der Kundschaft nach und verkauften so viel, dass, als Herr Sand zurückkam, nicht nur nichts in Europa verfallen war, sondern auch noch baares Geld in der Kasse, die sonst gewöhnlich versagte.»

3. Reise nach Peru und Niederlassung in Arequipa

Vier Jahre nach seiner Abreise, nachdem er zusammen mit dem Zürcher Kaufmann Salomon Sprüngli im südperuanischen Arequipa ein gut gehendes gemeinsames Geschäft eröffnet hatte, konnte Wilhelm Kaiser seine Verlobte nach Peru nachreisen lassen. Schon im Herbst 1865 hatte Susanna Luder ihre



Nichts gleich, als liebten Gimmelf.
Im Jahre 1866!
Zur Jahres 1866 wurde der
Abreise nach Paris für
Anreisen in Paris.
dieser in Paris am
12. A. Okt. 1916! —
A. Kaiser

Album «Views of Switzerland », das Susanna Luder für ihren Verlobten Wilhelm Kaiser kaufte und mit einer rückkehrorientierten Widmung versah. – Privatarchiv Bettina Kaiser-Stocker, Bern.

Lehrerinnenstelle in Lyssach nach fünfjähriger Tätigkeit aufgegeben, um auf Wunsch ihres Verlobten Französisch zu lernen, damit sie sich auf der Übersee-reise und nach der Ankunft mit den ansässigen Westschweizern und innerhalb der gebildeten peruanischen Oberschicht würde verständigen können.

Die Familie Luder erachtete die geplante Heirat der 24-jährigen Susanna in Übersee als riskant und inopportun. Ihre Mutter habe sehr gelitten, ihr jedoch keine Vorwürfe gemacht. Gemäss einer Urenkelin war Susanna Luder dagegen von anderen Familienmitgliedern gedrängt worden, die Verlobung aufzulösen, da sie vom wenig bemittelten Wilhelm Kaiser nicht viel hielten.¹⁹ Auch Susanna Luders Absicht, sich als noch unverheiratete junge Frau auf eine mehrwöchige Übersee-reise zu begeben, dürfte wenig Freude ausgelöst haben. Jedenfalls überwarf sie sich mit ihrem Heirats- und Emigrationsentscheid nachhaltig mit ihrer Familie.

Am 27. August 1866 erhielt Susanna Luder von der bernischen Behörde einen ein Jahr gültigen Reisepass, um «nach Frankreich und Amerika» auszuwandern, zwecks dortiger «Ansiedlung». Ihr Begleiter und Aufpasser war der 19-jährige Cousin ihres Verlobten Wilhelm, der in Schüpfen lebende «Negotiant» Albrecht Büttikofer (1847–1908) aus dem westlich von Burgdorf gelegenen Kernenried. Büttikofer hatte einen Pass beantragt, um «in Amerika» eine Stelle anzutreten, und ihn am 20. August 1866 in Bern erhalten.²⁰

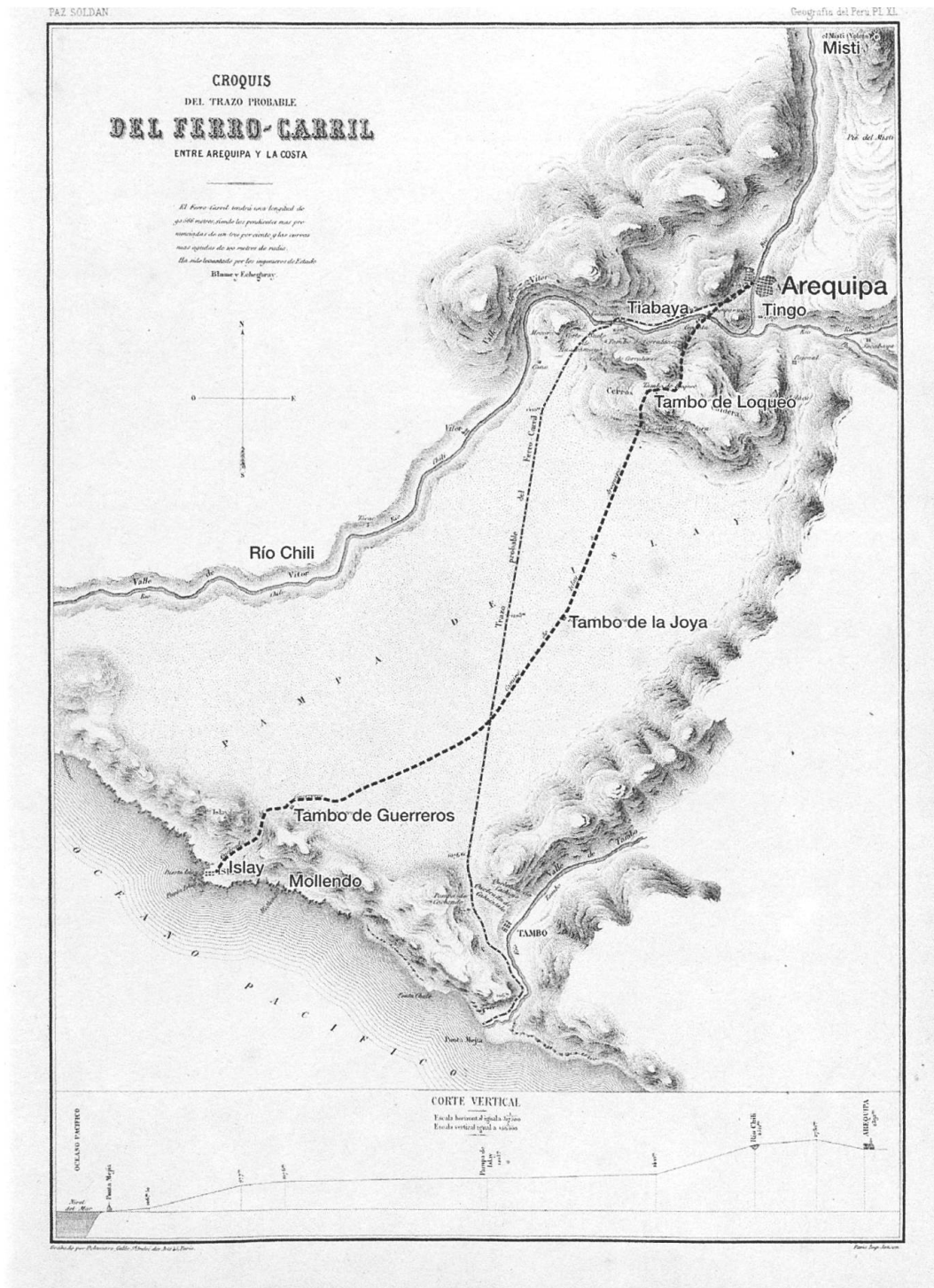
«Nach 4 Jahren wollte Herr Sand Wilhelm, obschon er arm war, als Associer aufnehmen, die Offerte war ehrend und sehr verlockend, aber Wilhelm fürchtete, auf Herrn Sand, der bedeutend älter war, keinen Einfluss zu haben, und zog vor, sich mit Herrn Sprüngli²¹ von Zürich zu assoziieren. Sie gründeten ein Engros[-] und Detail-Geschäft in Arequipa und nun, schon nach 4 Jahren, durfte ich mit einem Neffen Wilhelms nach Arequipa reisen.

Wenn ich zurückdenke, so scheinen mir diese 4 Jahre des Wartens, besonders jetzt, wo es keine Hoffnung auf ein Wiedersehn auf dieser Erde mehr gibt, so schön. Die ausführlichen Briefe, die regelmässig jeden Monat ankamen, waren mein Glück. Ich durfte von Allem wissen, von seinen Arbeiten, seinen Aus-sichten, seinen Vergnügen, und ich fühlte, dass seine Liebe echt und dauernd sei. Wie lag die Zukunft so goldig, so hoffnungsvoll vor mir.

Schon im Herbst 1865 hatte ich meine Lehrerinstante in Lissach aufgegeben, um, weil Wilhelm es wünschte, französisch zu lernen, und im Herbst 1866 ver-reiste ich mit Herrn Büttikofer nach Arequipa, nachdem ich noch die Eltern und Geschwister Wilhelms in Leuzigen besucht hatte. Der Vater, der sehr angesehen war, er war Thierarzt und Amtsrichter und galt als grosser Geschichtskenner,

empfang mich mit grosser Freundlichkeit und Liebe, was mich besonders rührte, weil meine Verwandten sehr unfreundlich und unzufrieden mit mir waren. Wir reisten nach St. Nazaire, dort nahmen wir unsere Billete, und zwar erster Klasse, weil Wilhelm es so gewünscht hatte. Mit uns schiffte sich auch ein junger Deutscher, Martin Erbs²² von Hanau, ein, der nach Valparaiso reiste. Wir drei waren während der ganzen Reise zusammen und sahen still das uns neue Leben auf einem frz. Schiffe an. Auf Martinique hielt der Dampfer nach einer prachtvollen Reise, um Kohlen zu laden. Eine sehr nette Dame, welche mit ihrem Gemahl eine Vergnügungsreise nach Europa gemacht hatte, lud mich in ihr Haus ein, weil ein Verbleiben auf dem Schiffe wegen dem Kohlenverladen und der Hitze sehr unangenehm sei. Aber ich war so schüchtern, dass ich nicht annehmen durfte. – Büttikofer und ich gingen dann spazieren und kamen in eine Gegend nahe der Stadt, die uns sehr gut gefiel. Es war ein Stück Urwald. Unbekannte Bäume blühten in wunderbarer fremder Pracht. Andere waren umgestürzt und umschlungen von üppigen Pflanzen, und überall fesselten unsern Fuss und unsere Augen kleine, mit herrlich blühenden Schlingpflanzen bewachsene Tümpelchen Wasser. Wir setzten uns auf einen Baumstamm und betrachteten andächtig diese neue Welt. Da kam eine alte Frau ganz aufgeregt zu uns heran und sagte [auf] französisch, wir sollten schnell weg, denn hier bekämen wir das Fieber²³. Auf dem Steamer wurden die ganze Nacht Kohlen eingeladen. Die Eingeborenen, welche die Kohlen in Körben auf den Köpfen trugen, hielt ich für Wilde, weil sie sich so schrecklich wild geberdeten. Eine Partie von Ihnen war dazu bestimmt, durch wilde Gesänge und Tänze die Arbeitenden zu unterhalten. Die ganze Nacht gab es keine Ruhe. Die meisten Reisenden waren an Land gegangen, und wir verkrochen uns vor dem furchtbaren Lärm und Kohlenstaub in unseren Kajütten.»

Die Postdampfer der französischen Compagnie Générale Transatlantique legten damals jeweils am achten Tag jeden Monats von Saint-Nazaire ab, um via Martinique und das kolumbianische Santa Marta nach Aspinwall/Colón zu gelangen. Dort konnten Reisende mit der 1855 vollendeten Panamabahn innert vier Stunden bis an den Pazifik fahren. Dann ging es per Dampfschiff weiter bis nach El Callao, dem Hafen der peruanischen Hauptstadt Lima, wo Susanna Luder und ihr Begleiter am 20. Oktober 1866 ankamen. Der Hafen Limas war ein halbes Jahr vorher noch von den Spaniern bombardiert worden. Diese waren jedoch am 2. Mai 1866 in der Schlacht von El Callao von der peruanischen Marine besiegt worden.



Karte von 1865 von Mariano Felipe Paz Soldán, auf der die Strecke der geplanten Stichbahn von Punta Mejía nach Arequipa eingezeichnet ist. Die Bahn wurde dann aber ab Mollendo erbaut. Die Landroute von Islay nach Arequipa wurde hier nachträglich als gestrichelte Linie hinzugefügt. Handkolorierte Lithografie. – Paz Soldán, Mariano Felipe: *Atlas geográfico del Perú*. Paris 1865, Tafel XL. David Rumsey Map Collection, David Rumsey Map Center, Stanford Libraries. Grafische Bearbeitung: Manuela Weisskopf, Bern.

Da Wilhelm Kaiser sich verspätet hatte, wurde Susanna Luder von dessen Freunden empfangen. Bereits vier Tage nach Ankunft wurden die Brautleute in der English Episcopal Chapel in Lima vom Kaplan der Britischen Legation getraut.²⁴

Die Hochzeit fand in Lima statt, weil Wilhelm Kaiser und Susanna Luder protestantisch waren und in Arequipa eine nicht katholische Trauung unmöglich war. Ausserdem war eine gewisse Diskretion angezeigt, um die streng katholische Gesellschaft Arequipas nicht zu provozieren. Das Hochzeitsessen fand «im Hotel Mory»²⁵ statt, wo Susanna Luder auch untergebracht war.

Anschliessend mussten die Frischvermählten aus geschäftlichen Gründen sofort nach Arequipa reisen, zunächst auf dem Pazifik südwärts.

«Am 20t Octb. kamen wir in Callao (Hafen von Lima) an. Wilhelm, der nun schon in Arequipa war und wegen fehlender Schiffsverbindung erst am folgenden Tage ankommen konnte, hatte seine Freunde beauftragt, mich vom Schiffe abzuholen. Alle Damen des Schiffes kleideten sich zur Ankunft sehr schön, und ich hätte auch gar zu gerne durch ein hübsches Kleid gefallen mögen, aber ich hatte nur als ganz schön ein schwarzseidenes Kleid, das sollte aber mein Hochzeitskleid sein.

Die Freunde Wilhelms waren sehr fein, freundlich und liebenswürdig, und Freudenthränen wollten sich hervordrängen, wenn ich sah, wie so anders nun der Empfang war, als man mir zu Hause prophezeit hatte. Was hätte ich darum gegeben, wenn meine liebe Mutter, die auch so sehr litt, ohne mir jedoch wie die Anderen Vorwürfe zu machen, gesehen hätte, mit wie viel Achtung und Zuvorkommenheit Wilhelm Kaisers Braut aufgenommen wurde.

Am folgenden Morgen kam Wilhelm. Das sagt Euch alles. Wie war er so jung und strahlend und glücklich!

Am 24t Octb. wurden wir in der englischen Kapelle von einem englischen Pfarrer getraut. Während der Pfarrer die Ringe wechselte, lief eine Glücksspinne²⁶ über mein schwarzseidenes Kleid, und Wilhelm zeigte sie mir. Am Abend waren Wilhelms Freunde, zwei davon waren verheiratet, mit ihren Frauen zu einem Essen im Hotel Mory, wo ich auch wohnte, eingeladen.

Da ich so unvermittelt aus einfachen Verhältnissen in diese, für mich so gewandte Gesellschaft kam, fühlte ich mich bange und befangen, und jetzt wurde mir klar, dass 10 Jahre Trennung zu lange gewesen wäre. –

Wilhelm musste wegen seinem Geschäft möglichst schnell nach Arequipa zurück. Für mich kaufte er ein Reitkleid mit Hut, denn damals war die Eisenbahn von der Küste bis Arequipa noch nicht gebaut. In Islay, dem alten Hafen,

schifften wir uns aus. Das Meer ging hoch, und vom Boot aus musste man, wenn eine Welle das selbe hob, schnell die bewegliche eiserne Treppe erfassen.

Ich tat ungeschickt und schlug mein Schienbein an die eiserne Kante der Treppe. Der Schmerz war heftig, und ich fühlte das Blut durch den Strumpf rieseln. Damals dachte ich noch nicht gleich an Blutvergiftung und liess die Wunde und den Strumpf unberührt bis den andern Tag in Arequipa. Nach kurzem Aufenthalt in Islay bestiegen wir mit unserem Führer die bestellten Pferde und ritten beinahe die ganze Nacht durch. Von Strecke zu Strecke trafen wir ein ärmliches Tambo²⁷, wo etwas Weniges zu essen und zu trinken vorhanden war.

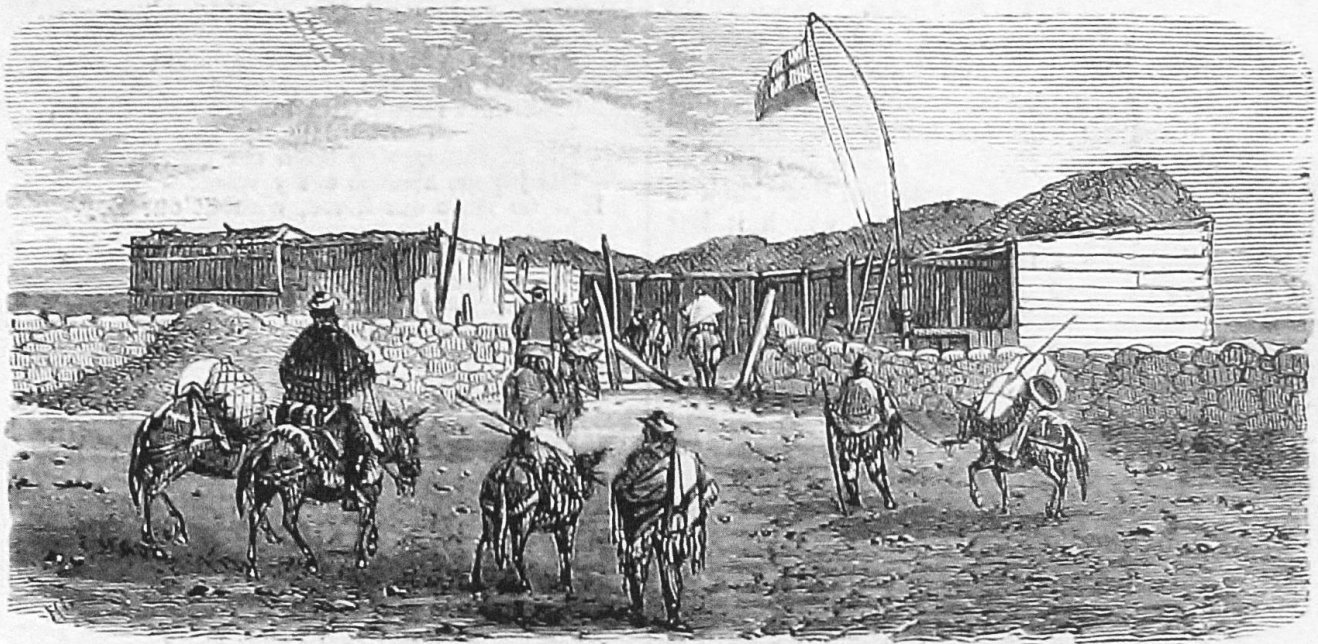
Am zweiten Tag, als wir vor so einem Tambo hielten, setzte man uns kleine, dreizackige Brötchen²⁸ vor, die nur auf den obersten Zacken ein wenig gelb angehaucht waren; die Masse war fest, scheinbar ohne Hefe. Wilhelm sagte mir, diese Brötchen würden auf Steine an die Sonne gelegt und so gebacken. – Einen Augenblick glaubte ich es wirklich, so entsetzlich heiss brannte die Sonne. So weit das Auge spähte, sah es nichts als Sand, und wo der Wind den Weg nicht verweht hatte, bezeichneten gebleichte Gerippe und Knochen von Lastthieren die Fährte.

In der Ferne jedoch stieg das gewaltige Andengebirge vor uns auf, die Gipfel, trotz der brennenden Sonne mit ewigem Schnee bedeckt. Dort ruhte mein Blick, bis endlich nachmittag[s] die herrliche Oase, worin Tjabaja²⁹ und Arequipa liegen, uns grüsste.

Die Pferde waren müde, und mein Bein schmerzte mich so sehr, dass ich den Fuss nicht mehr im Steigbügel halten konnte. Als wir in Arequipa ankamen, waren die Freunde Wilhelms sehr erstaunt über die frühe Ankunft. Sie wollten uns bis Tiabaja entgegen reiten, hatten jedoch noch gar nicht daran gedacht, die Pferde zu satteln.»

Arequipa befindet sich in den südperuanischen Anden und ist von den drei Vulkanen Misti, Chachani und Pichu Pichu umgeben. Die Stadt liegt auf rund 2350 Meter über Meer in einer Oase in der steinigen Wüste. Sie ist begünstigt durch das Wasser aus den rund 6000 Meter hohen Bergen und von der von Januar bis März dauernden Regenzeit. Die Bevölkerung Arequipas lebte damals vor allem von der Landwirtschaft und vom Handel. Die meist ausländischen Eigentümer grosser Handelshäuser exportierten die im Hochland produzierte Schaf-, Lama- und Alpakawolle sowie Edelmetalle und importierten industriell gefertigte Konsumgüter, vor allem aus Europa.³⁰

Gemäss dem Zensus von 1876 hatte Arequipa 24 822 Einwohner, wobei die Vororte und die Dörfer der *campiña*, des bewässerten und sehr fruchtbaren



TAMBO OF LA JOYA, PAMPA OF ISLAY, PERU.

Tambo La Joya in der Küstenwüste von Islay. – *Harper's Weekly*
vom 7.3.1868, 157.

Landwirtschaftsgebiets in der Umgebung, nicht eingerechnet waren. In der Stadt lebten 730 Ausländer, vor allem Chilenen und Bolivianer, aber auch rund 250 Europäer, darunter 57 Italiener, 55 Spanier, 27 Deutsche, 26 Engländer und 11 Schweizer.³¹ Im ganzen Departement Arequipa wohnten 151 700 Menschen.

Peru zählte damals gut 2,7 Millionen Einwohner, ungefähr gleich viele wie die seinerzeitige Schweiz. Erste Schweizer waren Ende des 18. Jahrhunderts in das Andenland emigriert. Deren Zahl stieg in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts deutlich an. Meist waren sie als Schutzbefohlene anderer Staaten registriert, vor allem der USA. Als im April 1879 eine Hilfsgesellschaft namens Helvetia gegründet wurde, hatte diese rund 80 Mitglieder. Auf dem 1884 neu gegründeten Schweizer Konsulat liessen sich 301 Schweizer registrieren.³²

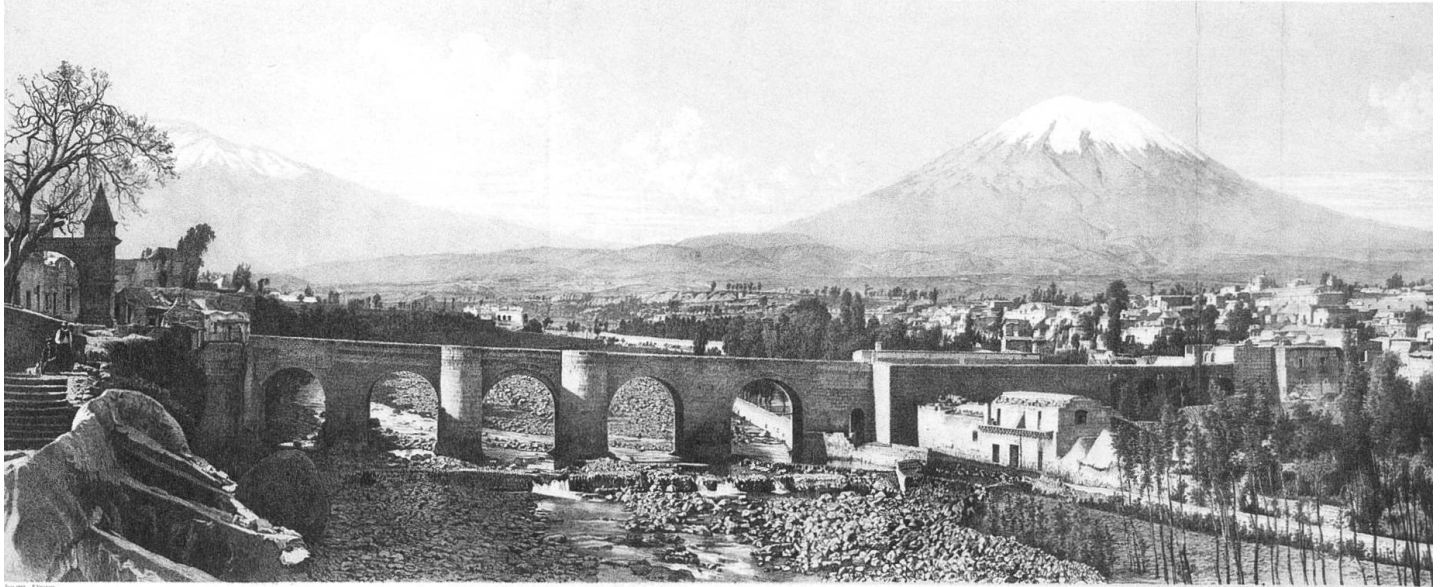
In der Schweiz galt Arequipa als Stadt mit guten wirtschaftlichen und geschäftlichen Möglichkeiten. Wilhelm Kaiser und sein Geschäftspartner Sprüngli trafen dort auf eine expandierende und interkontinental vernetzte Regionalwirtschaft. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich in Arequipa auch mehrere Westschweizer Kaufleute erfolgreich etabliert, beachtliche Vermögen akkumuliert und sich schliesslich als wohlhabende Rentiers nach Europa zurückgezogen. Sprüngli und Kaiser versuchten, diesem Muster zu folgen.³³

Das Ehepaar Kaiser-Luder bezog in Arequipa zunächst eine Wohnung im Haus des Schwiegervaters des schweizerischen Uhrmachers Carlos Hieber, der kurz vorher eine Peruanerin geheiratet hatte. Nach sechs Monaten konnten sie zusammen mit dem ledigen Sprüngli ein grosses, vornehmes altes Haus in der Nähe der Franziskanerkirche mieten, das dem in Lima lebenden Mariano Paz Soldán (1821–1886)³⁴ gehörte.

«Herr Hieber hatte sich kurz vorher verheirathet, und wir wohnten nun in einem Haus, das seinem Schwiegervater gehörte. Wilhelm hatte unser Heim schon vor seiner Abreise sorglich eingerichtet. Alles schien mir so schön, ja grossartig; nur die Küche und der einäugige Bediente, ein schlauer Indianer, gefielen mir nicht. Die Häuser in Peru sind der vielen Erdbeben wegen nur mit Erdgeschoss erbaut, dafür haben sie jedoch eine grosse Flächenausdehnung. Die Zimmer sind sehr gross, hoch und gewölbt, und auf dem Dach grösserer Häuser kann man prächtig spazieren gehen.

Die Küche, ja die Küche, das ist auch im vornehmsten Hause ein trauriger Raum, wo mit den primitivsten Einrichtungen das Essen bereitet wird. Das ist wohl so, weil die Dame des Hauses nicht in die Küche geht.

PAZ SOLDÁN



VISTA GENERAL

Panoramablick auf die Stadt Arequipa, um 1863. Lithografie. – Paz Soldán, Mariano Felipe: *Atlas geográfico del Perú*. Paris 1865, Tafel XLII. David Rumsey Map Collection, David Rumsey Map Center, Stanford Libraries.

Für uns liess Herr Hieber auf dem Dach eine Küche zurecht machen, und von Lima kam ein kleiner, eiserner Herd, den Wilhelm dort gekauft hatte. Die Küche war klein und mit Blech gedeckt und die Hitze in Folge dessen ganz unerträglich. Die Bedienten bekommen jeden Tag eine bestimmte Summe, um den Markt zu bestreiten, von der sie jedoch nichts zurückgeben. Mein Bedienter wusste Bescheid. Er kaufte schlechtes, billiges Fleisch, und da ich Wilhelm gerne ein gutes Essen bereiten wollte, so hatte ich eine grosse Mühe, und besonders die Hitze in der Küche hatte mich schon ganz krank gemacht. Wir mietheten deshalb nach 6 Monaten mit Herrn Sprüngli zusammen ein sehr schönes, altes Haus, das einem Herrn Pasoldan in Lima gehörte.

Das selbe hatte 2 grosse Höfe und einen Garten, und mitten durch die Höfe floss Wasser vom Stadtbach. Sprüngli, der noch nicht verheirathet war, bewohnte den einen Flügel und wir den anderen, und in der Mitte wohnte ein Dr. Moscoso³⁵ mit seiner schönen, liebenswürdigen Frau und einem Kinde. Die Frau und das Kind starben [später]. Die Zimmer waren herrlich gross und hoch, und die tiefen Fensterischen mit hübschen Eisengittern versehen. In diesen Fensterischen sitzen Abends die jungen Damen und lassen sich von ihren Verehrern, die auf den Trottoirs stehen, die Cour machen.

Meine Küche richtete ich in einem Zimmer ein, und Alles darin bekam nach kurzer Zeit einen bernischen Anstrich. Den Bedienten vertauschte ich mit einer Magd. Im zweiten Hof hauste noch eine alte Negerin³⁶, die hatte weiter nichts zu thun, als das grosse schwere Thor des Hauses zu öffnen und zu schliessen. Die Flügel dieses Thores und auch die kleine Thür in der Mitte des rechten Flügels waren dicht mit faustgrossen Nägeln beschlagen, und wenn dieses Thor geschlossen war, so konnte das Haus als Festung gelten.

In diesem Hause wohnten wir nun zufrieden und glücklich. Die Freunde besuchten uns oft und sassen bei einem Glase Wein gemütlich beisammen. In das einzige Wirtshaus ging selten ein Fremder.

Für den ersten Weihnachtsabend wünschten sich die Schweizer von mir eine gute «Rösti». Die Peruaner feiern Weihnachten nicht wie wir. Sie gehen wohl in die Kirche und beten zur hl. Maria, die das Jesuskindchen neben sich liegen hat. Man versicherte mir, die hl. Maria nehme in den letzten Monaten an Umfang zu, bis sie dann am Weihnachtstage wieder schlank werde. Als wir nun am ersten Weihnachtsabend bei unserer Rösti sassen, gab es plötzlich ein Erdbeben. Ich fand das Ereignis interessant und war gar nicht erschrocken. Wir gingen unter das Thor, und da sah ich, wie die Nachbarn, die schon zu Bett gegangen waren, alle im Hemd auf der Strasse hin und hersprangen.

Eine solche Schamlosigkeit entrüstete mich sehr. Wie konnte man nur im Hemd auf die Strasse kommen! Ach, nach dem grossen Erdbeben vom 13t Aug. 1868 suchte auch ich nicht nach Kleidern, bevor ich hinausprang.»

Aufgrund der Beschreibung von Susanna Kaiser kann das betreffende Haus mit Sicherheit als das heute noch bestehende, 1998 restaurierte neoklassische Gebäude an der calle San Francisco Nr. 302 identifiziert werden, das bis 1879 im Besitz der Familie Paz Soldán war. Das aus dem 18. Jahrhundert stammende herrschaftliche Haus umfasst zwei Innenhöfe und gehört seit 1989 zum Kulturerbe Arequipas. Eine 1950 angebrachte Erinnerungstafel weist darauf hin, dass in diesem Gebäude früher die drei Brüder José Gregorio, Mateo und Mariano Felipe Paz Soldán y Ureta wohnten.³⁷

Wilhelm Kaiser lebte ausschliesslich für sein Import- und Exporthandels-geschäft Al Dos de Mayo an der calle Mercaderes Nr. 92 in Arequipa. Das Sortiment bestand aus Luxusartikeln wie Textilwaren, Mercerie, Toilettenartikeln, Parfums, Schmuck, Delikatessen und Champagner für die gehobene Kund-schaft, die meist aus Europa oder den Vereinigten Staaten importiert wurden.³⁸

Der Lebensstil der Familie Kaiser-Luder stand in starkem Kontrast zu dem-jenigen der wohlhabenden Paare aus der einheimischen Oberschicht: Der fran-zösische Reisende Paul Marcoy (1815–1887) etwa berichtete 1869 ausführlich und spöttisch-karikierend über das private Leben der vornehmen Damen Arequipas, die sich vor allem im Haus aufhielten und auf die Sonntagsmesse warteten, während die Herren sich mit allem Möglichen ausserhalb des Hauses beschäftigten, vor allem dem Müssiggang.³⁹

Kaiser wurde bald ein arrivierter Geschäftsmann, der in der «besten Gesell-schaft» Arequipas verkehrte. Susanna Kaisers intime Freundin war Doña Mercedes Echegaray, die aus einer vornehmen spanischstämmigen *Hacendado*-Familie aus Cuzco stammte.

4. Der Aufstand vom Herbst 1867

«Anfangs September 1867 brach in Arequipa eine Revolution aus. Die Aufständi-schen besetzten die Kirchthürme und schossen durch die Strassen. Als Wilhelm und ich Abends auf dem Dach spazierten, schwirrte eine Kugel vom nahen Franziskanerthurm hart an uns vorbei, und wir gingen eiligst hinunter.

In der Nacht klopfte der Majordomo⁴⁰ vom Geschäft an unser Fenster und sagte, die Revolutionären hätten unser Magazin erbrochen. Trotzdem man überall

schiessen hörte, wollte Wilhelm doch hingehen. Ich sass die ganze Zeit im Hof und hörte auch das Gejohle und Schiessen und verlebte bange Stunden. Endlich, um 5 Uhr, kam Wilhelm zurück mit dem guten Bescheid, sie hätten nicht geplündert, sondern nur nach Waffen gesucht.

Am 16t Sept., mitten in der Revolution, wurde unsere Bertita geboren. Zu gleicher Zeit kam H[err] Büttikofer zu uns, weil er am Typhus erkrankt war. Obschon nun Wilhelm für die Pflege des Erkrankten täglich 4 Thaler offerierte, konnte er niemand finden, weil Alle die Ansteckung fürchteten. Als Bertita 14 Tage alt war, hiess es plötzlich eines Mittags, man müsse sich flüchten, die Regierungstruppen seien im Anzug und die Barrikaden würden geschlossen. Wir hatten für diesen Fall mit H[errn] Sprüngli zusammen eine Wohnung bei einem Pfarrer in Tingo⁴¹ gemiethet und brachen sogleich auf. Das war ein Auszug! Ich sehe Papa noch, wie er, an der einen Hand einen grossen Hund führend und in der anderen einen gefüllten Milchtopf haltend, voranging. Meine Magd trug das Kind, und gleich vor dem Hause stürzte sie mit ihm auf die Strasse, wusste jedoch ihre Ellenbogen so hinzuhalten, dass das Kind unverletzt blieb. Aber ich war sehr aufgeregt und wollte ihr das Kind nicht mehr lassen. Tingo ist etwa eine Stunde von Arequipa entfernt, und da wir keine Zeit hatten, für Thiere zu sorgen (Wagen gibt es überhaupt nicht), mussten wir den Weg zu Fuss in tiefem Sande zurücklegen. Die Hitze war gross, und das Kind, das ich in meiner Unkenntniss viel zu warm eingewickelt hatte, schrie in einem fort. Mitte Weges gingen wir unter das schattige Dach einer Chicheria (Maisbierschenke). Die Frau bewunderte das schöne weisse Kindchen, und als sie sah, wie die Schweissperlen über sein Gesichtchen fielen, nahm sie es mir weg und wickelte es unter mitleidigen Ausrufen aus der warmen Umhüllung heraus und zeigte mir mit Geschick, wie man hier zu Lande so ein Würmchen einwickle. Das Kind wurde gleich ruhig und schlief bis Tingo.

Der Aufenthalt in Tingo gefiel mir nicht, und ich war froh, als endlich nach langen Wochen die Regierungstruppen geschlagen wurden und wir in unser Heim zurückkehren konnten.⁴²»

Schon ein Jahr nach der Geschäftseröffnung wurden Salomon Sprüngli und Wilhelm Kaiser Zeugen und Geschädigte einer der vielen Revolten, die im 19. Jahrhundert in Arequipa ausbrachen. Während eines Volksaufstands gegen die Regierung von General Mariano Ignacio Prado⁴³ plünderte ein Mob in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1867 einige Läden. Schüsse fielen, es gab Tote und Verletzte. Auch das brandneue Geschäftslokal Al Dos de Mayo von Sprüngli & Kaiser

wurde auf der Suche nach Waffen aufgebrochen; es wurden jedoch keine Waren entwendet. Gemäss der 1860 gegründeten liberalen Zeitung *La Bolsa* griffen Plünderer vor allem diejenigen Läden an, deren Besitzer als regierungstreu betrachtet wurden.⁴⁴

Priester und religiöse Organisationen hatten am 11. September 1867 in Arequipa öffentliche Proteste gegen die neue, «gottlose» liberale Verfassung von General Prado organisiert, und die erst 15-jährige Dichterin Felisa Moscoso hatte auf dem Hauptplatz mit flammenden Worten dazu aufgerufen, den Eid auf das Dokument zu verweigern.⁴⁵

Um Weihnacht griffen die Regierungstruppen Arequipa an. Es kam zu heftigen und sehr blutigen Kämpfen, an denen sich auf der Seite der Verteidiger auch Frauen und Kinder auf den Barrikaden beteiligten.

Die Auseinandersetzungen um die Stadt Arequipa endeten am 27. Dezember 1867 mit der Niederlage der Regierungstruppen. Prado musste nach Lima zurückkehren, wo er am 5. Januar 1868 als Präsident zurücktrat. Die konservative Übergangsregierung setzte die liberale Verfassung ausser Kraft und beauftragte den amerikanischen Ingenieur Henry Meiggs mit dem Bau einer Eisenbahn von der Pazifikküste nach Arequipa.⁴⁶ Der Bürgerkrieg hatte dort erhebliche Schäden verursacht und das Wirtschaftsleben fast sechs Monate lang lahmgelegt, wie der britische Konsul im Exporthafen in Islay nach London rapportierte.⁴⁷

«Im Frühling machte Papa eine Reise nach der alten Inkastadt Cuzco und blieb 3 Monate fort. Auch eine Feria (Markt) in Vilke⁴⁸ besuchte er [und] brachte von dort die schöne, gelbe Viquñadecke⁴⁹ und die feingeflochtenen Körbchen mit, die wir jetzt noch haben. Von Cuzco wusste mir Papa viel Interessantes zu erzählen. Vom Sonnentempel, welcher jetzt als katholische Kirche dient, von den schönen Mauern der Häuser auch aus der Inkazeit, deren Fugen noch jetzt so glatt und unbeschädigt sind, dass man mit keiner Nadel hineinstecken kann. Auf dem Sonnentempel war eine Sonne von Gold, welche jedoch die Spanier, wie so viele andere Kostbarkeiten, nach Spanien schickten. Die Indianer erzählen, die Inkas hätten beim Herannahen der Spanier viele Schätze verborgen, aber das Geheimniss sei nur ganz Wenigen bekannt, und der Vater theile dasselbe jeweilen nur seinem ältesten Sohne mit.

Wir waren mit einer Familie (Haciendados) in der Nähe Arequipas sehr befreundet, und als ich einmal 8 Tage bei ihr auf Besuch war, erzählte mir die Mutter, eine vielleicht unvermischte Indianerin, Fremde hätten einst einen Indianer bestürmt, beschenkt und ihm keine Ruhe gelassen, bis er sich aufgemacht

habe, um ihnen eine einst von den Inkas bearbeitete Goldmine zu zeigen. Aber bevor er den Verrat begehen konnte, sei er todt umgefallen. – Im Tambo von Cuzco, wo Papa während seines Aufenthaltes dort wohnte, wurde auch von Eingeborenen im Keller nach einem Schatz gegraben. –

Von Cuzco aus machte Papa auch einen Ausflug tiefer ins Innere und war entzückt von der herrlichen Natur, der grossen Fruchtbarkeit und dem schönen Klima. Denkt Euch, nicht einmal der Kaffee wurde unter den Bäumen gesammelt.

Von interessanten Sitzen hat mir Papa auch erzählt, die seien auf einem erhöhten Punkte in Felsen gehauen, und man glaube, dort hätten die Indianer Gericht gehalten. –

In Cuzco wurde Papa von einem Bekannten gefragt, ob er nicht einen netten Indianerjungen gebrauchen könnte, und da schrieb mir Papa, er schicke mir einen 12 Jahre alten Jungen. Der Kleine wurde mir vom Ariero⁵⁰ überbracht und gefiel mir ganz besonders gut. Er hatte ein regelmässiges, offenes Gesicht und war so dunkelbraun wie Bronze.

Diesen Jungen, Delesforo hiess er, habe ich sehr lieb bekommen, und ich glaube, er auch mich, und auch die kleine Niñita gefiel ihm sehr. Am dritten Tage sagte er zu mir, eine Señorita dürfe nicht kochen, er wisse jetzt schon, wie ich das mache, und wolle kochen. Vor dem Einschlafen des Abends sass er aufrecht in seinem Bett und betete auch für mich und Ni[ñ]ita (die kleine Bertita).»

Vermutlich wurde Telésforo zu Wilhelm Kaiser verdingt. Über seine Eltern ist nichts bekannt.⁵¹ Der Schweizer Kaufmann Carlos Geiger berichtet über einen florierenden Kinderhandel in der Region: «Von den [indianischen] Kindern kommen viele im zarten Alter als Dienstboten förmlich angekauft nach Arequipa und sehen ihre Eltern selten wieder, da ihnen die Heimat unbekannt ist und die Eltern ihrerseits sich um sie nicht viel kümmern; 10 bis 20 \$ (Taler 1 = Frs. 3.75) ist der Preis, der dafür bezahlt wird.»⁵²

Telésforo wurde rasch in der Familie aufgenommen und sollte sich für Susanna Kaiser bald als treuer, anhänglicher und sehr zuverlässiger Gehilfe erweisen. Der Minderjährige wurde vom Ehepaar Kaiser-Luder zwar als billige Arbeitskraft genutzt, jedoch anständig behandelt und genoss Familienschluss. Das Ehepaar Kaiser fühlte sich darüber hinaus verpflichtet, ihm zu einer Ausbildung zu verhelfen und ihn so wirtschaftlich abzusichern.

5. Das schwere Erdbeben vom 13. August 1868

Als die Stadt Arequipa sich langsam von den Kriegsschäden der Jahreswende 1866/67 erholte, traf sie am 13. August 1868 ein gewaltiges Erdbeben, das in der betroffenen Region rund 25 000 Tote forderte und in Arequipa wie in ganz Südperu grosse Zerstörungen anrichtete. Es war das schwerste und heftigste seit dem Bestehen der Stadt und hatte eine geschätzte Magnitude von 8,5 bis 9,0. Es begann um 16 Uhr 45 und dauerte fünf Minuten. Da das Ereignis bei Tag einsetzte und es deutlich spürbare Vorboten gab, hatten sich die meisten Menschen ins Freie begeben. Deshalb starben nur relativ wenige der rund 26 000 Einwohner Arequipas. Sehr grosse Schäden erlitten die Arkaden um die Plaza de Armas und alle Kirchtürme, insbesondere diejenigen der Kathedrale. Die Wasserversorgung wurde stark beschädigt und war mehrere Tage lahmgelegt. Bis am 25. August 1868 erschütterten rund 400 Nachbeben die Stadt. Nach dem Erdbeben wurde Arequipa von Diebstählen und Plünderungen heimgesucht, Engpässe und Spekulationen erschwerten die Versorgung mit Lebensmitteln.⁵³

«Am 13t August desselben Jahres 1868 hatten wir, es war abends 5 Uhr, zu Mittag gegessen. Wilhelm war ins Geschäft gegangen, und ich sass mit Bertita in der tiefen Fensternische. Wir sahen beide einem Negerjungen zu, welcher auf dem Trottoir gegenüber lustige Sprünge machte. Meine rechte Hand lehnte auf dem Gitter, und mir war, als fühle ich sie ganz leise zittern. Ich legte sie noch einmal hin, und wieder zitterte sie. Auf der Strasse war noch keine Unruhe zu bemerken, ich gehe jedoch, von einer Ahnung erfasst, mit dem Kinde hinaus in den Hof. Dort bleibe ich vielleicht 2 Minuten allein, dann kommt Delesforo zu mir, in der Hand noch, an eine Schnur gezogen, Vögel haltend, die er rupfen wollte. Die Bewegungen des Bodens sind jetzt schon wahrnehmbar und mehrere Damen, die bei Frau Dr. Moscoso auf Besuch waren, kamen mit ihr und ihrem Kinde ebenfalls heraus. Der Hof ist sehr gross und das Haus sehr solid gebaut. Die Bewegungen werden jetzt schon heftig. Wir werden gehoben wie auf einer Welle. Ich falle beinahe hin, aber Bertita findet das Schaukeln lustig und lacht. – Das schwere Thor, welches offen stand, fliegt zu, ein entgegengesetzter Stoss erfolgt, und es fliegt wieder auf. Die Mauern des Hauses, das sich auf eine Seite neigt, klaffen auseinander, der Boden hebt sich senkrecht, das Haus steht gerade, um in der nächsten Sekunde auf der anderen Seite zu klaffen. Um mich herum liegen jetzt all die Damen auf der Erde, das Gesicht abwärts gekehrt,

und ich höre immer nur das jetzt leise gewordene Flehen: *Misericordia Señor!* Mein Junge steht mit seinen Vögeln immer noch aufrecht neben mir. Nun neue schreckliche Stösse. Das Thor schlägt wieder mit beiden Flügeln zu. Ein furchtbares Rütteln und Tosen in und über der Erde trübt mir die Sinne. Ein Quaderstein von der Brüstung des Daches fällt mir vor die Füsse. Die Menschen um mich herum liegen jetzt ganz stumm, das Antlitz noch immer abgewandt auf der Erde, und erwarten ihr Schicksal. Es donnert und tost unter meinen Füssen, ich bin wie auf hohen Wellen; falle um und erhebe mich wieder und denke, jetzt müsse eine schreckliche Explosion kommen, und wir würden in die Luft fliegen. Ach, und ich war so gar nicht bereit zu sterben; mein Kind sah mich so fröhlich an, und ich flehte, nur jetzt nicht, nur jetzt noch nicht. Mein Bewusstsein musste doch nun auf kurze Zeit geschwunden sein, denn wie im Traume fühle ich, dass es so himmlisch ruhig geworden ist. – Aber wo bin ich denn? Die Sonne scheint nicht mehr, der ewig blaue Himmel ist grau verhüllt, und aus der Ferne höre ich tausendstimmiges Wimmern und Wehklagen von Menschen und Thieren. War ich gestorben und auf einer so fremden Welt erwacht? Ich kauere auf der Erde und halte mein Kind fest. Aber was ist doch geschehen, wo ist mein Wilhelm? Ich springe auf, übergebe mein Kind Delesforo und eile auf die Strasse. Oh, dieser Anblick! Zunächst, wo sich die Strassen kreuzen, sind alle Häuserecken auf die Strasse gestürzt, und darunter liegen, wie sich später zeigte, 13 Menschen begraben. Die eisernen Balkone hängen herunter, und die Strassen sind durch eingestürzte Häuser gesperrt. Ich eile in den Hof zurück, weil ich doch das Kind mitnehmen will, um Wilhelm zu suchen. Aber wie ich das zufriedene, glückliche Gesichtchen erblicke, krampft sich mir das Herz, und ich kann mein Liebstes nicht mitnehmen in dieses Ungewisse, Schreckliche. Ich gehe allein und suche mir durch die Trümmer einen Weg ins Geschäft. Wie jauchzte mein Herz, als ich Wilhelm dort heil und gesund erblickte. Die Waaren lagen haufenweis auf dem Boden, und ein grosser Sack mit Silbergeld hatte seinen Inhalt ebenfalls auf den Boden geschüttet.

Wilhelm hatte sich auf die Plaza vor der Kathedrale geflüchtet. Er war dort sicher, aber ein so fürchterlicher Staub von den sich reibenden und einstürzenden Mauern war entstanden, dass eine Dame erstickte.

Wir gingen eiligst nach Hause. Wilhelm nahm schnell noch eine Flasche Wein und ich einige Tücher für das Kind, und dann flüchteten wir uns nach der Seite hin, wo wir zuerst das freie Feld erreichten. In einem Kartoffelacker, wo auch schon andere sich gesammelt hatten, machten wir Halt. Die Erdbeben hielten an, und an drei Orten in der Stadt brannte es. Die Dunkelheit begann,



Schäden des Erdbebens von 1868 an der Plaza de Armas in Arequipa.
Im Vordergrund improvisierte Zelte zur Unterbringung von Geschädigten.
– Foto: Estudio Courret Hermanos, Lima, 1868. Library of Congress Prints
and Photographs Division Washington, D.C., LOT 4831, vol. 1, no. 23 [P&P].
<https://www.loc.gov/item/2006676649/>

und die Thiere schrien und heulten schrecklich, besonders vor jedem heftigen Stosse. Die Menschen sprangen in ihrer Angst beständig hin und her und riefen alle Heiligen, und wenn wir stehen blieben, so riefen sie, wir sollten doch auch springen, denn die Erde werde sich öffnen; wir waren jedoch der Meinung, wir könnten dann auch gerade in die Öffnung hineinspringen.

Die Nächte sind in dieser Jahreszeit so kalt, dass man oft des Morgens Eis sieht. Delesforo kam zu mir und sagte, ich hätte so wenig warme Decken für die Ni[ñ]ita, er wolle einige holen. Ich sah ihn an, ob er im Ernste spreche, denn der Blick auf die zerstörte Stadt, die an drei Orten brannte, dazu die beständigen Erdbeben und das Dunkelwerden waren fürchterlich. Delesforo beharrte auf seinem Entschluss, und nach einer halben Stunde brachte er, was er noch rasch zu Hause finden konnte. Wir waren gerührt von so viel Aufopferung und gelobten, den guten Jungen mit uns nach Europa zu nehmen, um ihn etwas Tüchtiges lernen zu lassen.

In der Dunkelheit bemerkte ich, wie die Sterne hinter dem Saume des hohen Andengebirges verschwanden und dann wieder zum Vorschein kamen. Oft war ein grosses Schwanken bemerkbar. Gott, sagte ich zu Wilhelm, das ganze Weltall ist in Bewegung, und er musste mich belehren, dass allein die Erde schwanke. – Die ganze Nacht blieben wir auf demselben Acker, bis wir dann morgens früh einen grossen Umweg um die Stadt machten, um einen deutschen Gärtner aufzusuchen, der einen Gemüsegarten bebaute. Dort waren schon viele Europäer versammelt. Wir bekamen zu essen, aber Unterkunft war nicht zu finden, denn der Garten war ohne irgendwelche Wohnung. Wir blieben noch 2 Nächte auf freiem Felde und setzten uns auf einen kleinen Haufen Maisstroh. Die Nächte waren sehr kalt und mein armes Kind litt sehr. Am dritten Tage wagte sich Wilhelm mit einem Indianer, welcher im Geschäft angestellt war und uns gesucht hatte, und Delesforo, in die Stadt, keine Seele war darin, und holte den grossen Teppich vom Saal. Auch Bettzeug brachte er mit. Vom Teppich wurde ein Zelt gemacht, und die folgende Nacht konnten wir, vor der Kälte geschützt, in einem Bett auf der Erde schlafen. Aber ich wurde nun doch noch krank. Es schüttelte mich heftig, und ich hatte jedenfalls Fieber. Ich nährte aber klein Bertita dennoch, und sie blieb gesund. Nach 14 Tagen waren wir die ersten, die wieder in die Stadt zogen. Wir hatten hinten im Geschäft einen Raum, der hatte statt dem gefürchteten Gewölbe nur ein Blechdach. Dort zogen wir ein. Aber die Erdbeben hörten nicht auf. Einmal fiel mir des Nachts all mein Geschirr auf die Erde und zerbrach. Am 16t Sept. war Bertitas Geburtstag. Ich wollte versuchen, einen Kuchen zu backen, und übergab unterdessen das Kind der Magd.

Als ich nach einiger Zeit vor die Thüre ging, um nachzusehen, war sie mit dem Kinde verschwunden. Wir warteten, warteten wieder, aber sie kam nicht. Ich suchte ihre Eltern auf; die hatten sie auch nicht gesehen und halfen uns suchen. Es wurde Nacht, und wir hatten unser Kind noch immer nicht. Viele halfen jetzt suchen. Ich fiel in den Stadtbach, weil ich immer in die Ferne sah. Immer wieder gingen wir nach Hause, um zu sehen, ob sie vielleicht gekommen sei. Es wurde 9 Uhr, und wir waren der Verzweiflung nahe. Endlich erschien die Magd. Das Kind war ganz frisch und munter, nur die Schühchen waren schmutzig; denn es konnte an der Hand geführt schon gehen. Wilhelm stellte die Indianerin zur Rede, da meinte sie, es sei doch arg, jetzt hätte sie die Kleine so gut behütet, und wir seien nicht einmal zufrieden. Wilhelm packte sie und warf sie zur Thüre hinaus. Das Mädchen war, wie uns andern Tags berichtet wurde, in der Kaserne gewesen, und die Soldaten (alles Indianer) hätten ihre grosse Freude an dem fremden, blonden Kinde gehabt. Sie seien sehr besorgt um sein Wohl gewesen und hätten ihm extra gute Milch geholt.

Im Raume hinter dem Geschäft war nicht gut sein. Wir liessen unser Wohnhaus nothdürftig ausbessern und, obschon die Schlusssteine der Zimmergewölbe noch recht drohend aussahen, sie hatten sich gesenkt, waren wir doch froh, wieder Schutz vor der Sonne, welche auf das Blechdach unseres Wohnraumes brannte, und vor der Kälte der Nacht zu finden. Die Erdbeben wiederholten sich noch ein ganzes Jahr häufiger als gewöhnlich vor dem grossen Erdbeben, und der Vulkan Misti, der so lange als Peru entdeckt ist, nie ausbrach, rauchte immer. Arequipa liegt an seinem Fusse. –

Nach und nach wagten sich immer mehr frühere Bewohner in die Stadt, aber wie hatten Viele sich verändert! Vorher jung und frisch und jetzt in weissen Haaren. – Bei dem grossen Erdbeben vom 13. August waren in der Stadt 500 Menschen umgekommen.⁵⁴ Es habe 9 Minuten gedauert, aber mir hatte die Dauer Stunden lang geschienen. – Erst in den letzten 2 Minuten stürzten die Häuser ein. Wäre das Erdbeben gleich Anfangs so heftig gewesen, dann hätten sich viele Tausende nicht auf sichere Plätze flüchten können. Eine Frau Weiss von Schaffhausen blieb zu lange in ihrer Wohnung, ehe sie sich auf die nahe Plaza der Kathedrale flüchtete, da fiel ihr ein Quaderstein vom Kirchthurm auf ihre Rockschleppe. Die ewigen Erdbeben waren eine harte Probe für die Nerven, und ich war endlich so schlimm dran, dass ich oft, vom Schreck gelähmt, nicht mehr fliehen konnte.

In Arequipa waren früher keine Wagen vorhanden, nun kamen zweirädrige «Bännen», um den Schutt wegzuräumen. Diese dröhnten schrecklich durch die

Strassen, und man hatte das Gefühl, es sei Alles hohl unter der Stadt. Vielleicht ist dies auch der Fall. Der Misti rauchte immer, und deswegen wohl war ich so oft des Nachts im Traume mit Bertita auf der Flucht, aber ich konnte dann immer nicht weiter kommen, weil eine feine Asche auf dem Boden lag, die mir bei jedem Tritt den Atem benahm. Als der Jahrestag des grossen Erdbebens herankam und die Eingebornen in Prozession durch die Strassen zogen, da war ich so überwältigt von den Schrecken des verflossenen Jahres, dass ich mich den tief ergriffenen Menschen ebenfalls anschloss. (Ein grosses Erdbeben heisst Terremoto, ein gewöhnliches Temblar⁵⁵).

Zur dritten Weihnacht, die wir in Peru feierten, gab uns eine norddeutsche Dame ein Weihnachtsbäumchen-Gestell, Tannenbäume gibt es nicht, das schmückten wir mit Grün und feierten Weihnachten in weiter Ferne, glücklich und zufrieden, dass wir nach all den Leiden noch gesund beisammen waren. Später holte Papa am Weihnachtsabend immer ein Akazienbäumchen, das schmückten wir mit selbstgemachtem Backwerk, Kerzchen und kleinen Geschenkchen. – Einmal hatten wir eine herrliche Weihnachtsfeier, da kam der Präsident von Peru nach Arequipa, und eine deutsche Militärmusik begleitete ihn. Alle Schweizer und Deutschen waren bei uns versammelt, und die Musik spielte heimatliche Weisen.»

6. Wilhelm Kaiser als Hochgebirgsschatzgräber

Wie viele Ausländer im Gebiet des ehemaligen Inkareichs beteiligten sich auch die Schweizer Kaufleute in Arequipa an der Suche nach angeblichen Goldschätzen in verlassenen Kultstätten. Der Schweizer Uhrmacher Carlos Hieber war in Arequipa im Frühjahr 1869 an ein altes Dokument herangekommen, worin über einen auf dem Vulkan Chachani liegenden Inkaschatz berichtet wurde. Hieber, dessen Associé Julio Guinand⁵⁶, der peruanische Schwager Hiebers und Wilhelm Kaiser organisierten darauf eine Expedition auf den Gipfel des Vulkans.

«Im Frühling 1869 kam H[err] Hieber mit einem Dokument, welches ein Schwager von ihm besass, zu Papa. Das selbe wurde unter den Papieren eines verstorbenen Onkels, der in der Nähe Arequipas Pfarrer gewesen war, gefunden. Ein Jesuit war mit diesem Dokument von Spanien gekommen und starb dann nach zwei Jahren bei dem Onkel, wo er gewohnt hatte. Was dieses Dokument erzählte, war ganz wunderbar. Auf dem Chanchani sollte ein grosser Schatz begraben sein. Goldene und silberne Geräthe und gemünztes Gold, alles im

Werthe von 22 Mil[lionen]. Die Lage und der Ort der Bauten sowie die Art der letzteren war genau angegeben. Der spanische Pfarrer machte immer wieder mit dem Dokument in der Tasche Reisen in jene Gebirgsgegend der Anden, konnte jedoch den angegebenen Gipfel nie finden. Dann, nachdem der Spanier und auch der Onkel schon gestorben waren, kam eines Tages ein Indianer, welcher in jenem Gebirge stets Schwefel und Salpeter suchte und welcher den spanischen Pfarrer auf seiner Suche immer begleitet hatte, zum Schwager Hiebers und sagte, er habe die Stelle, die der span[ische] Padre immer gesucht [hatte], nun gefunden. Herr Hieber, sein Schwager, Herr Guinand, der Associé Hiebers, und Papa beschlossen nun, die Sache zu untersuchen. Mit einigen Indianern und demjenigen, welcher den Gipfel gefunden hatte, brachen sie eines Morgens auf und kamen nachmittags auf ihren Maulthieren bis etwa 1900[0]⁵⁷ Fuss hoch. Dort machten sie an geschützter Stelle ein Lager, um dann am folgenden Morgen den Gipfel zu besteigen. Aber von ihnen kamen nur Hieber, Guinand, der Indianer, welcher den Gipfel gefunden hatte, und ein Chilener ganz hinauf. Auch Papa musste trotz seiner grossen Energie umkehren, denn die Atemnoth war zu gross. Oben war, als die 4 ankamen, der Schnee nur wenig geschmolzen, aber sie sahen die 3 Maritatas⁵⁸, jede etwa 3 Mt. im Geviert, vor sich, wie es im Dokument beschrieben war. Die Maritatas waren mit fein behauenen Steinen eingefasst und alle mit Grasstroh, wie es tiefer unten im Gebirge wächst, zugedeckt. Es wurde nun gegraben, aber mit unsäglicher Mühe, denn nach 2–3 Schlägen auf die festgefrorene Masse war jeder schon ganz erschöpft. Uns (Frau Hieber und mir) zeigten 2 Raketen, von der höchsten Spitze aufsteigend, an: Gefunden! Diese 2 Raketen auf einem der höchsten Gipfel des Andengebirges waren für die Menschen unten ein unerklärliches Ereigniss. Frau Hieber war ganz aufgelöst vor Glück und Wonne. Sie kam zu mir geeilt und fiel mir mit dem Ausruf: *Amiga mia, ya no hai trabajos*⁵⁹ um den Hals.

Papa kam nach 3 Tagen zurück. Nachdem er das Lager, wo sich des Nachts alle aufhielten, mit dem Nöthigsten versorgt hatte, sollte er nun Anstalten treffen für den Fall, dass der Schatz gefunden würde. Für diese wichtige Mittheilung sollten dann 3 Raketen aufsteigen. Nach 8 Tagen kam H[err] Hieber zurück. Sie hatten nun die mittlere Maritata bis auf den Bergboden ausgegraben. Darin fanden sie die Mumie eines Indianers in sitzender Stellung, mit einem Poncho bekleidet. Zwischen den Knien hielt er einen Krug, halbgefüllt mit Chicha (Maisbier). Im Poncho war eine Stecknadel mit einem Löffel auf der einen Seite, wie sie die Indianer heute noch gebrauchen. Herr Guinand blieb volle drei Wochen oben, er litt schrecklich, aber er wollte wenigstens noch die

zweite Maritata ausgraben. Sie war gleich beschaffen wie die erste. Ein Indianer war auch zugedeckt gefunden worden, aber nur so hingeworfen. Die dritte Maritata blieb unberührt. So kam dann endlich der letzte der Schatzgräber zurück, ganz abgezehrt, verbrannt und geschunden im Gesicht. Er erzählte mir, wie er in den 3 Wochen oft sehnsüchtig auf Arequipa hinuntergeschaut und sich nach einem Bissen warmem Essen gesehnt habe.

Das ist die Geschichte von dem Schatz auf dem Chanchani. Aber das Rätsel ist nicht gelöst. Wer hat diese grosse Arbeit auf dieser Höhe vollbracht und für was? Die heutigen Indianer waren selten im Stande mit einer gefüllten Flasche oder mit einer Decke beladen, bis auf den Gipfel zu kommen. Wurden sie einst gezwungen, diese schwere Arbeit zu thun? Wie wurden die schön behauenen Steine der Einfassung hinaufbefördert?»

Für Wilhelm Kaiser und die andern Schatzsucher stand der schnelle Reichtum im Vordergrund, während Schweizer Kaufleute, die später in Südperu lebten und arbeiteten, sich stärker für wissenschaftliche Fragen interessierten und Kulturgüter für europäische Museen erwarben. Kaisers späterer Geschäftsführer Emil Wilhelm Wild aus Kerzers etwa befasste sich während seiner Zeit in Südperu intensiv mit den Spuren des Inkareiches und schrieb nach seiner Rückkehr in die Schweiz einen ausführlichen Artikel hierzu.⁶⁰ Der Sankt Galler Oscar Zollikofer betätigte sich als Kaufmann und Konsularagent des Deutschen Reiches in Cuzco als Sammler und konnte in den Neunzigerjahren eine bedeutende peruanische Sammlung für das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin ankaufen.⁶¹

Die Vulkane wurden von den Inkas als belebte Wesen erachtet und gefürchtet und als Gottheiten (*huacas*) verehrt. Auf allen drei Vulkanen fanden Hochgebirgsarchäologen in den letzten Jahrzehnten Opferstätten und Gräber mit Mumien und Beigaben. Auf den Vulkangipfeln wurden gemäss heutigem Erkenntnisstand Sühnezeremonien abgehalten, um die Götter zu besänftigen, Ahnen zu verehren, gute Ernten zu erleben und Fruchtbarkeit für Menschen und Haustiere zu erbitten. Mit Opfergaben und rituellen Menschenopfern sollten die *huacas* besänftigt und der jeweilige Inkaherrscher vor Unglück bewahrt werden. Bei diesen Fundorten in den südlichen Anden handelt es sich um die weltweit höchstgelegenen Zeremonialstätten. Die Hochgebirgsarchäologen María Constanza Ceruti und Johan Reinhard fanden auf dem Misti, dem Chanchani und dem Pichu Pichu viereckige und kreisförmige Strukturen, die in der Mitte einen runden Gräberschacht hatten und teilweise mehrere Mumien von

Kindern und Jugendlichen enthielten. Alle Gräber waren von Schatzsuchern und Grabräubern geplündert und teilweise zerstört worden.⁶²

Das Zeugnis von Susanna Kaiser-Luder aus dem Jahre 1914 ist insofern bedeutsam und einzigartig, als es den wahrscheinlich ersten Plünderungsversuch des Sakralbereichs auf dem Chachani von 1869 beschreibt, der rund dreissig Jahre vor dem frühesten bisher den Archäologen bekannten derartigen Ereignis⁶³ stattfand.

«Nun kamen ruhigere Jahre. Papa arbeitete mit Erfolg in seinem Geschäft, und ich besorgte meine Familie. Die Regierung liess, um Arequipa wegen dem schweren Erdbeben wieder aufzuhelfen, die Eisenbahn von Mollendo an der Küste über Arequipa bis ins Innere bauen, was viel Handel und Verkehr brachte.

Den 28t. Juli [1869], dem Befreiungstage Perus von Spanien, wurde Rosita geboren. Die beiden Kinder gediehen prächtig in dem herrlichen Klima. Sie waren beide hellblond mit rosigen Wangen und blauen Augen, und wenn sie am Fenstergitter standen, dann blieben die Indianer, wenn sie, mit Wolle oder Holzkohlen, die sie einem Trupp Liamas aufgeladen hatten, aus dem Innern kamen, vor den beiden Kindern stehen und staunten sie wie ein Wunder an. Ihre h[ei][ige] Jungfrau Maria ist eben auch immer blond, rosig und blauäugig. Ich habe in Peru nie eine Mutter Gottes mit schwarzen Augen gesehen. Die Indianer, besonders die Frauen, sehen in ihren Kleidern, besonders an Festtagen, recht malerisch aus. Männer und Frauen tragen die Haare lang und rings um den Kopf in unzählige Zöpfchen geflochten. Der Hut besteht aus bunten, spitz zulaufenden Dreiecken. Die Hosen der Männer sind eng und reichen bis zum Knie, wo sie handbreit geschlitzt sind, um dem Knie freie Bewegung zu geben. Das Hauptkleidungsstück ist der Poncho, ein grosses, oft hübsch gerändertes Wolltuch mit einem Schlitz in der Mitte, zum Durchschlüpfen des Kopfes. Der Poncho ist ein sehr hübsches, praktisches Kleidungsstück, welches auch von den Europäern zum Reiten immer getragen wird. Auch ich habe zum Reiten oft einen Poncho getragen. Statt des Poncho hüllen sich die Indianerinnen in ein buntes wollenes Tuch, das oft mit buntem, breitseidenem Band umrandet ist. Der kurze Rock und der Hut sind ebenfalls recht bunt, z. B. das Überwurftuch rosa und der Rock gelb. Hochroth und grün sind auch beliebte Farben. Oft schimmert ein weisser Unterrock mit Spitzen ein wenig unter dem Rock hervor.»



Porträt von Wilhelm Kaiser-Luder (1842–1908). – Privatchiv Bettina Kaiser-Stocker, Bern.
Foto: Jean Moeglé, Thun, 17. August 1890.

7. Landsleute in Not

In Arequipa lebten damals nicht nur wohlhabende Schweizer Kaufleute. Susanna Kaiser-Luders «Erinnerungen» enthalten auch zwei detaillierte Berichte über das Schicksal von Landsleuten, die aus Not ihre Schweizer Heimat verlassen hatten.

Der erste Bericht betrifft den aus Worb stammenden Johann Neuenschwander⁶⁴. Dieser war nach Australien ausgewandert, hatte sich auf der Reise dorthin in eine junge Deutsche namens Magdalena Harth verliebt und sich mit ihr verlobt. Ohne Arbeit und mit einem Kleinkind verelendete die Familie und strandete auf Hawaii, nachdem Neuenschwander «beim Goldsuchen nicht reüssiert» hatte, wie Wild berichtet.⁶⁵

Neuenschwander schrieb von Honolulu aus einen Brief an Wilhelm Kaiser, worauf das Ehepaar Kaiser beschloss, Neuenschwander eine Stelle in ihrem Geschäft in Arequipa zu offerieren. Dies ermöglichte ihm nach sechs Monaten, Frau und Kind nachkommen zu lassen.⁶⁶

«Abends, wenn die Kinder schliefen, machten Papa und ich regelmässig einen Spaziergang durch die stillen Strassen. Die Plaza S[an] Franzisko, die in unserer Nähe war, haben wir viel hundert Mal durchmessen. Als wir einmal nach einem so trauten Spaziergang nach Hause kamen, lag ein langer Brief von einem Herrn Neuenschwander aus Worb da. Der Brief war noch an die Herren Sand und Cie. in Lima adressiert und erzählte die traurige Geschichte eines Berners, eben dieses Kaufmanns Neuenschwander, der nach Honolulu ausgewandert war. Er schrieb, er sei zu gleicher Zeit mit Papa in Burgdorf gewesen, Papa hatte ihn aber nicht gekannt, und habe sich bei Papas Abreise die Adresse von Sand und Cie. notiert. Auf der Reise nach Honolulu verliebte sich Neuenschwander und verlobte sich mit einem deutschen Mädchen, konnte aber dann keine Anstellung finden. Bald kam ein Kind, und er sank immer tiefer ins Elend. Das alles schrieb er herzerreissend, und wir waren gleich einig, ihm das Reisegeld zu schicken und ihm eine Stelle in unserem Geschäfte zu offerieren. Er kam an. Papa und ich holten ihn auf dem Bahnhof ab, aber er sah schrecklich heruntergekommen aus. Die Kleider und Schuhe waren ganz zerrissen, letztere ohne Sohlen und der Rest mit Packschnur zusammengehalten. Alles, was er besass, trug er auf dem Leibe. Ich schämte mich, mit ihm durch die Strassen zu gehen, und konnte kaum erwarten, bis wir ihn im Hofe unseres Hauses bergen konnten. Papa war wie immer über solche Schwachheiten erhaben, und er ging glücklich plaudernd neben ihm. Sofort wurde der Schneider bestellt, Hemden,

Schuhe, Strümpfe, Taschentücher etc. etc. wurden besorgt, dann wurde er unseren Bekannten vorgestellt und im Geschäft mit guter Besoldung aufgenommen. Bei uns hatte er Wohnung, Essen, Wäsche, überhaupt alles frei, und ich half überall sparen, damit er bald auch Frau und Kind könne nachkommen lassen. Nach 6 Monaten schon schickte er das Reisegeld und noch Geld für andere Auslagen nach Honolulu. – Aber schon bevor seine Frau ankam, fing er an, gemein zu werden. Er sagte, man habe ihm mehr versprochen, und bei Herrn Sprüngli wollte er sogar über Papa schimpfen. Der wurde jedoch ganz empört und sagte, er sollte sich schämen, so viel Güte so zu lohnen, und warf ihn zur Thüre hinaus. Dann ging Neuenschwander weg ohne Gruss, ohne Dank und etablierte sich in Mollendo, wo er, wie wir hörten, gute Geschäfte machte.

Papa liess sich zwar durch solche Erfahrungen nicht verbittern, er hat sein ganzes Leben lang oft und gern geholfen.»

Susanna Kaiser-Luders «Erinnerungen» enthalten im Weiteren einen Bericht über das schwere Schicksal einer von ihrer Heimatgemeinde abgeschobenen Schweizerin, die 1862 in Arequipa angekommen war, wo sie mit dem preussischen Schreiner Alberto Weiss zusammenlebte. Sie hiess Ursula Lang, stammte aus Schaffhausen und sei gemäss Susanna Kaiser-Luder Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit einer Gruppe Mittelloser von ihrer schweizerischen Gemeinde nach Südamerika «spediert» worden, was einer damals verbreiteten Praxis schweizerischer Kommunen entsprach. Ursula Lang sei nach ihrer Ankunft in Peru von einem *Hacendado* erworben worden und habe in der Nähe von Lima auf einem Reisfeld unter härtesten Bedingungen arbeiten müssen.

«In Arequipa hatte mich eine Schaffhauserin mit grosser Sehnsucht erwartet. Sie war Schweizerin mit ganzer Seele und freute sich, eine Schweizerin, ausser ihr die Einzige in der Stadt, begrüessen zu können. Diese Frau Weiss hat mir im Laufe der Jahre sehr viel Gutes gethan. Als Bertita geboren wurde, kam sie trotz der Revolution in den Strassen jeden Tag zu mir und pflegte mich und das Kind. Einmal wollte sie eine Rotte nicht durchlassen, da rief sie: Ich bin ja eine Schweizerin, lasst mich doch! Die gute Frau hatte gar keine Ursache, die Schweiz so sehr zu lieben, denn sie wurde von ihr recht stiefmütterlich behandelt. – Frau Weiss wuchs in der Nähe von Schaffhausen auf und war arm und verstossen, und wenn sie als Kind verspätet nach Hause kam, so sagte die Grossmutter: Hast etwa gebettelt? Als Frau Weiss, ich weiss wirklich ihren Mädchennamen nicht, 17 Jahre alt war, schloss ihre Heimathgemeinde für sie, ihre

Eltern und ein ganz kleines Schwesterchen einen Kontrakt ab für Südamerika. Wie viel Schreckliches ihren so spedierten Armen wartete, wussten diese Gemeinden sicher nicht, sonst hätten sie die selben sicher nicht so herzlos abgeschoben. Also mit Kontrakt kam die Familie in Call[a]o, dem Hafen von Lima, an. Das war wohl anfangs der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, und nun lasse ich die gute Frau Weiss selbst erzählen:

«Als wir in Call[a]o noch an Bord des Segelschiffes waren, die Reise hatte 5 Monate gedauert, kamen viele Gutsbesitzer und boten Geld für uns. Ein Herr wollte mich haben und legte viel Geld für mich auf den Tisch. Ich wollte mich nicht von meinen Eltern und von meinem Schwesterchen trennen, und auch der Kapitän sagte, die Eltern und das Kind müssten mit verkauft werden. Der Herr nahm uns alle 4, und wir kamen auf eine Hacienda, etwa 3 Stunden von Lima entfernt. Nun mussten meine Eltern den ganzen Tag in den Reisfeldern arbeiten, und ihre Nahrung bestand aus Reis, in Wasser gekocht. Ich wurde im Haushalt der Herrschaft verwendet und hatte es viel besser. Mein Schwesterchen starb bald, und auch Vater und Mutter waren nach drei Monaten gestorben, sie konnten die schwere Arbeit in der grossen Hitze und die schlechte Nahrung nicht vertragen. Oft, wenn ich Eier aus den Nestern holte, brachte ich meinen Eltern einige, und Sie, liebe Frau Kaiser, glauben gewiss auch nicht, dass das ein Unrecht war. – Der Herr des Hauses stellte mir nach, und die Frau sagte, ich müsse thun, was er befehle. Da flüchtete ich mich in der Nacht. Ich wollte nach Lima und wollte dort Deutsche aufsuchen, die auf dem Schiffe in Call[a]o mit mir gesprochen hatten. Ich wusste, dass der Weg einem Fluss entlang und oft durch das Flussbett ging. Aber ich wurde erwischt und auf die Hacienda zurück gebracht. Dort legte man mir eine schwere Kette um den Knöchel, dass ich ganz wund wurde. (Die Narben sah ich noch deutlich.) Nach 14 Tagen liessen sie mich los, und ich versprach alles Gute. Ich gab mir Mühe, so viel Arbeit als möglich zu thun, um allen Verdacht zu zerstreuen, aber ich wollte fliehen, so bald als möglich. Bald einmal in der Nacht wagte ich es und kam glücklich nach Lima. Dort suchte ich Deutsche auf und erzählte ihnen mein Unglück, und bald fand ich in einer deutschen Familie Unterkunft. Es gab auch eine Untersuchung über meine Erlebnisse, und die Folge davon war, dass von nun an kein in Europa abgeschlossener Vertrag in Peru Gültigkeit hatte.»

Ursula Weiss-Lang und ihre Angehörigen waren im Frühjahr 1852 mit einer grossen organisierten Einwanderergruppe nach Peru gekommen. Die zeitgenössische

peruanische und europäische Presse sowie Reisende berichteten detailliert über die Tragödie der rund 1100 mehrheitlich deutschen Einwanderer, die im März 1852 auf fünf Schiffen im Hafen von Callao angekommen waren.

Der peruanische Einwanderungsagent José Antolín Rodulfo (1803–1869) hatte seiner Regierung ein Projekt zur Besiedlung der Urwaldprovinz Loreto vorgelegt, das im September 1850 genehmigt worden war. Rodulfo erhielt von der Regierung eine Prämie von 30 Soles/Dollars für jeden Einwanderer. In Deutschland schloss er mit Interessierten Verträge ab, worin diese sich zu fünf Jahren Arbeit zu sehr geringen Löhnen verpflichteten, und «verkaufte diese Documente in Peru an Personen, welche Arbeiter oder Diener benötigten, so daß sich die armen Deutschen bei ihrer Ankunft bereits verkauft und wie Neger auf den Plantagen behandelt sahen».⁶⁷

Viele der Ankömmlinge starben bald an Fieber und Durchfall. Das Loreto-Siedlungsprojekt scheiterte. Von den Überlebenden konnten sechzig in die Armee eintreten, weitere hundertzwanzig schlossen sich einem irregulären Heer an. Die meisten arbeiteten unter erbärmlichen Bedingungen auf Zucker- und Reishaciendas in der Umgebung Limas, einige auch auf den Guano-Inseln. Nur wenige schafften die Rückkehr nach Deutschland. Rodulfo versteigerte schliesslich die verbleibenden fünfzig Einwanderer in Lima öffentlich an Gutsbesitzer.

Ursula Lang fiel in die Hände von Gutsbesitzer Tomás Villalba und wurde von diesem im Oktober 1852 auf der Hacienda Huampaní in Ketten gelegt, um sie für ihre Fluchtversuche zu bestrafen. Gemäss deutschen Zeitungsberichten hätten darauf einige der deutschen Handwerker in Lima beschlossen, «eine Razzia zu wagen[,] um vorerst die armen Weiber zu befreien. Wirklich entrissen sie, von einem handfesten Schreiner angeführt, die [Ursula] Lang ihrem Peiniger. [...] Ich habe die Ursula Lang gesehen, sie war wie halbtodt; man hatte sie auf der Chacra⁶⁸ mit einer schweren Kette gefesselt. Diese wurde hier bei allen Deutschen umhergetragen, und der Schreiner gab die nöthigen Erläuterungen. [...]. Natürlich nahmen wir uns der Lang an, dasselbe taten die Consuln von Hamburg und Bremen.»⁶⁹

Ursula Lang habe keinerlei Entschädigung erhalten und sich danach unter französischen Schutz gestellt.

Gemäss den Kirchenbüchern von Arequipa heiratete Ursula Lang als Siebzigjährige am 2. August 1888 ihren sechs Jahre älteren Lebenspartner Alberto Weiss, als dieser auf dem Sterbebett lag. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.⁷⁰

8. Bei den Heilquellen von Yura

Während des Aufenthalts in Arequipa führten lebensbedrohliche Krankheiten wiederholt beinahe zu familiären Tragödien. Das im August 1873 geborene Söhnchen Otto starb fast an einer epidemisch aufgetretenen Bronchitis. Susanna Kaiser-Luder selbst konnte eine über ein Jahr dauernde schwere Dysenterie nur deshalb überwinden, weil sie die Heilquellen in der Umgebung von Arequipa aufsuchte.

«Als Rosita nur wenige Monate alt [war]⁷¹, erkrankte ich an Disenterie. Ich hatte mich bei einem gemeinsamen Ausritt sehr erhitzt, und zu Hause nahm ich ein Bad. Von da an war ich 13 Monate krank. Der Arzt, ein Peruaner, kam jeden Tag und verschrieb [mir] Medizin. Ich konnte kein Essen mehr vertragen und war zum Skelet[t] abgemagert. Endlich, eigentlich um den Arzt los zu werden, setzte ich durch, nach Yura⁷² zu gehen. Das ist ein Bad mit reichen, warmen Eisen[-] und Schwefelquellen, wo Papa und ich schon zweimal hingeritten waren, 7 Stunden von Arequipa entfernt. Frau Weiss, deren Mann eben ihren einzigen Sohn zur Erziehung nach Hamburg brachte, kam in unser Haus und besorgte meine 2 Kinder. Wilhelm ritt mit mir und Delesforo nach Yura, musste jedoch am nächsten Tag wieder zurück, und ich blieb mit dem Jungen allein.

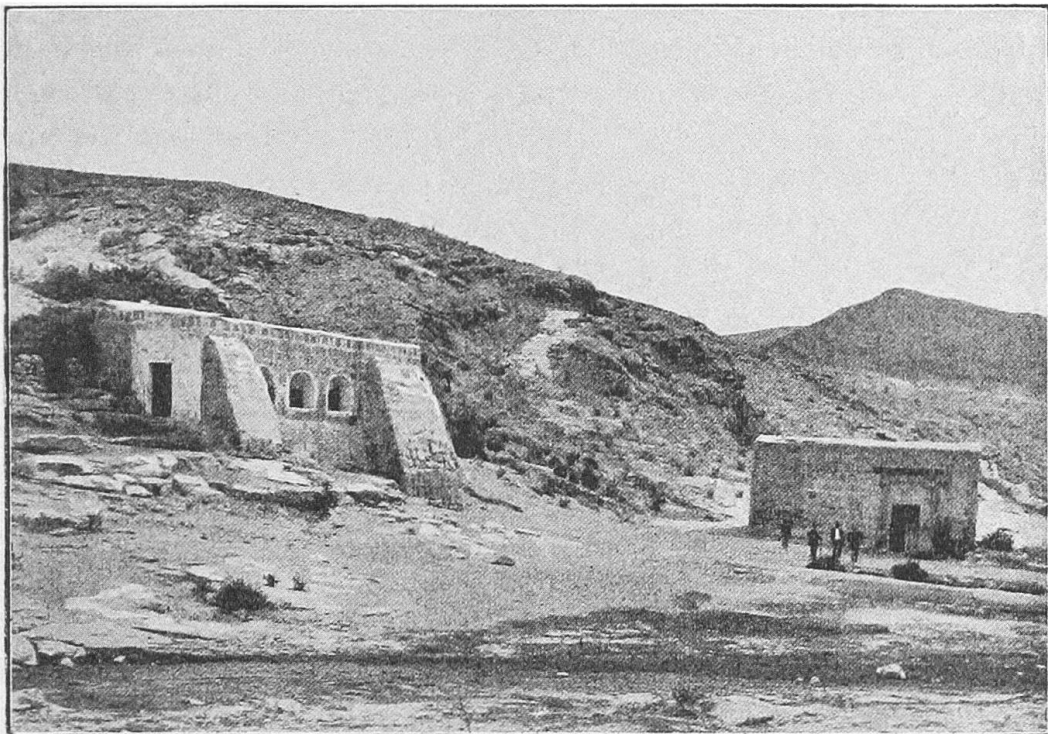
Die herrlichen Quellen von Yura waren 20 Jahre vorher noch nicht gefasst. Da entschloss sich ein spanischer Kaufmann, Señor Callego⁷³, sein erworbenes Gut der leidenden Menschheit zukommen zu lassen. Er ging nach Yura, schloß dort in einer auf dem Boden gemauerten Zelle und liess eine ganz grosse Anlage bauen. Die Schwefelquellen wurden in 3 grosse Bassins gefasst und über das Ganze ein grosses Gewölbe erstellt. Ringsum befinden sich Nischen zum Aus[-] und Ankleiden. Dann wurden Wohnungen für Familien erbaut, auch ein grosser Saal als Spital und eine Kirche. Den Eingang der Anlage schloß ein festes Thor ab.

Die Eisenquellen, etwa 10 Minuten von den Schwefelquellen entfernt, wurden auch in ein Bassin gefasst und überwölbt und nebenan ein Haus für 2 Familien erbaut. Alles war für die Kranken und ihre Familien unentgeltlich. Man musste nur für sein Essen sorgen, was allerdings in dieser abgelegenen Gegend nicht ganz leicht war. Leider kümmerte sich der Staat gar nicht um die Instandhaltung der Anlage.⁷⁴ Die Hälfte des Thores fehlte schon, als ich dort war, wie mag es heute aussehen.

Ich war mit Delesforo ganz allein Gast und konnte mir die Wohnung aussuchen, die mir passte. Der Arzt hatte mir noch einen grossen Vorrat von Medizin mitgegeben (ich habe ihn nicht angerührt) und das Baden und Wassertrinken verboten. – Nach der ersten schlimmen Nacht schleppte ich mich bis ins Eisenbad und trank sogar vorher noch auf der Wiese, wo überall warmes Wasser hervorsprudelt, 2 Gläser voll davon. Im Bad umsprudelte mich das sehr warme Wasser. Ich blieb zwei Stunden darin und fühlte mich seit langer Zeit zum ersten mal wieder wohl. So ging ich dann jeden Tag ins Bad und blieb stundenlang darin sitzen, und nach 14 Tagen war ich wieder gesund. Nach dieser glücklichen Kur war ich später noch einmal mit meiner lieben Freundin Doña Mercedes d'Echecarai dort. Sie war die Patin von Robert.⁷⁵ Diese Dame war von altspanischem, angesehenem Geschlecht, aber darauf war sie nicht stolz, lieber strich sie vor mir ihren Ärmel zurück, zeigte ihren wirklich schneeweissen Arm und sagte: «300 Jahre im Land und noch nie vermischt».⁷⁶ Eine Familie sinkt nämlich sehr in der Achtung, wenn zum Vorschein kommt, dass sie sich einmal mit Indianer[-] oder sogar Negerblut vermischt hatte. Von einer sehr vornehmen Familie, scheinbar reiner Rasse, behaupteten Eingeweihte, sie hätten eine Tochter, die nie aus dem Hause gelassen werde, weil sie Negerzüge habe.

Doña Mercedes und ich waren wieder ganz allein Gäste und konnten uns die beste Wohnung aussuchen. Eine Viertelstunde vom Bade entfernt, ist das Dorf Calera.⁷⁷ Es wurde wohl bekannt, dass eine vornehme Dame namens d'Echecarai da sei; denn 2 Vorgesetzte des Ortes, Burschen die nur noch Halbindianer und natürlich auch schon stolz auf diesen Vorzug waren, machten uns in Cilinder und schwarzer Kleidung eine Staatsvisite. Ich fragte mich beständig, wo wohl diese beiden diese Cilinder und diese Kleider, die bei weitem nicht auf ihren Leib passten, her hatten. So 50 Jahre mochten verflossen sein, seit diese Herrlichkeiten die Reise über das Weltmeer gemacht hatten. Die Schuhe waren bedenklich schief, roth und ausgetreten. Die spanische Sprache machte den beiden grosse Schwierigkeiten, denn dieselbe war noch nicht heimisch in Calera. Doña Mercedes war sehr liebenswürdig mit dem Besuch, aber als er sich nachher jeden Abend in obigem Anzuge einstellte und an unseren Tisch setzte wie zwei stumme Raben, die nicht wegzubringen waren, bis man ihnen etwas Essbares vorgesetzt hatte, gewöhnlich Tee mit Zwieback, da machte sie ihrer Empörung heimlich Luft, besonders weil sie uns wegassen, was wir mit viel Mühe mussten aus Arequipa kommen lassen.

Warum die Beiden jeden Tag kamen? Wohl wegen dem bisschen Essen und um uns in ihrer stummen Weise zu versichern, dass wir bei den unruhigen Zeiten,



Oben: Badezelle in Yura bei Arequipa. Unten: Eisenquellen in Yura. – *Middendorf, Ernst Wilhelm: Peru. Bd. 2: Das Küstenland von Peru. Beobachtungen und Studien über das Land und seine Bewohner während eines 25jährigen Aufenthalts. Berlin 1894, 262f., Fotos von 1888.*

die Eisenbahn ins Innere von Peru wurde von chilenischen Arbeitern in geringer Entfernung gebaut, auf ihren Schutz rechnen könnten. Oft versuchten wir, unsern Besuch nicht zu bewirthen, aber dann blieb er einfach so lange sitzen, bis unsere Paula mit dem Thee erschien.»

9. Chinesenaufstände

Peru hatte in den Dreissiger- und Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts versucht, europäische und wenn möglich katholische Einwanderer anzuziehen, um die rund 25 000 afrikanischen Sklaven auf den Zuckerrohr- und Baumwollplantagen der Küste allmählich zu ersetzen. 1854 wurde die Sklaverei offiziell abgeschafft. Fünf Jahre zuvor hatte der ehemalige Interimspräsident und Grossgrundbesitzer Domingo Elías (1805–1867) erstmals chinesische Kontraktarbeiter ins Land holen lassen, um den Forderungen der *Hacendados* nachzukommen. Zwischen 1849 und 1874 wurden rund 100 000 südchinesische Kulis als Kontraktarbeiter nach Peru gebracht, die auf den Plantagen und den Guano-Inseln unter sklavenähnlichen Bedingungen sowie beim Eisenbahnbau eingesetzt wurden.⁷⁸ Der österreichisch-französische Forscher Charles Wiener (1851–1913) beschrieb die Situation der chinesischen Kontraktarbeiter ausführlich und kritisierte das grausame Ausbeutungsregime: Nur etwa ein Drittel der chinesischen Landarbeiter überlebte den auf acht Jahre befristeten Einsatz.⁷⁹

Im September 1870 fand in Peru der grösste bekannte Aufstand von chinesischen Kontraktarbeitern statt. Im nördlich von Lima gelegenen Tal von Pativilca erschlugen revoltierende Chinesen den Plantagenbesitzer der Hacienda Araya, dessen Söhne und einen Aufseher und zogen dann Richtung Küste. Auf ihrem Weg befreiten sie Hunderte von Landsleuten auf anderen Gütern und massakrierten Aufseher und Gutsbesitzer. Nur zwölf Stunden nach Beginn des Aufstandes hatten sich bereits 1200 bis 1500 Chinesen dem Marsch angeschlossen. Als es ihnen nicht gelang, die Küstenstadt Barranca einzunehmen, scheiterte der Aufstand. Truppen aus Lima machten Jagd auf die in die Berge geflüchteten Aufständischen und erschossen viele von ihnen.⁸⁰

Susanna Kaiser nimmt in ihren «Erinnerungen» offensichtlich Bezug auf den Pativilca-Aufstand und deutet dabei auch die prekären Lebensbedingungen dieser in Halbsklaverei gehaltenen Landarbeiter an, ebenso deren häufige Suizidalität.

«Eines Tages hatten wir ein recht seltenes Ereigniss in Yura. Es kam eine grosse Karawane an. Viele beladene Maulthiere, viel Bedienung und ein vornehmes

Ehepaar. Doña Mercedes erkannte zu ihrem grössten Erstaunen ihre Cousine, die sich mit einem reichen Haciendado nach der südlichen Küste von Peru verheirathet hatte. Nach den freudigen Begrüssungen wurde uns gleich eine grosse Hammelskeule geschickt. Die beiden Neuangekommenen, deren Name ist mir leider entfallen, waren liebenswürdige, feine Menschen. Die Dame war noch jung, sehr schön und nach der letzten Parisermode gekleidet. Das Ehepaar kam nach Yura, um sich in einer längeren Kur von einer grossen Aufregung zu erholen. Kurz vorher war bei ihnen auf benachbarten Haciendas ein Chinesenaufstand ausgebrochen, und zwei Besitzer, gute Nachbarn von ihnen, wurden auf grausame Weise getödet. Sie selbst hatten auch 500 Chinesen, blieben jedoch verschont. Die Dame hatte aber keine Lust mehr zurückzukehren. Sie erzählte uns viel von dem Leben und den Sitten auf so einer Hacienda. Die Chinesen werden mit 8 Jahren Kontrakt eingestellt. Sie bekommen jede Woche ein Quantum Reis, und wenn sie wollen, können sie sich noch Fische oder Krebse in den Bächen suchen und beim Kochen auf den Reis legen. – Kleider brauchen sie nicht viel, denn sie arbeiten in den Reis- und Zucker-Plantagen im Hemd.

Einmal hatten sie einen Chinesen eine ganze Woche lang vermisst. Endlich fanden sie ihn auf einem Hügel zusammengekauert und ganz abgemagert. Er hatte so sehr Heimweh und wollte verhungern, damit seine Seele frei werde und nach der Heimath ziehen könne.»

10. Vorübergehende Rückkehr nach Bern, zweiter Aufenthalt in Arequipa und definitive Rückkehr in die Schweiz

Im März 1871 begannen Wilhelm Kaiser und Salomon Sprüngli eine Rückkehr in die Heimat ins Auge zu fassen. Sie übertrugen deshalb die Geschäftsführung ihrer peruanischen Firma Sprüngli & Kaiser ihren schweizerischen Angestellten und Minderheitsteilhabern Carlos Geiger⁸¹ und Christian Stauffiger⁸².

Im Frühling 1872 kehrte die Familie Kaiser schliesslich in die Schweiz zurück, «um die Kinder in Schweizerschulen unterrichten zu lassen und sie ihrer Heimat nicht zu entfremden».⁸³ Susanna Kaiser-Luder war im fünften Monat schwanger, als sie die rund vierwöchige Reise antrat. Immerhin musste die Familie nun nicht mehr den beschwerlichen Ritt durch die Wüste auf sich nehmen, sondern konnte die im Januar 1871 eröffnete Eisenbahn von Arequipa zum Pazifikhafen Mollendo benutzen.

«Im Frühjahr 1872 verreisten wir nach der Schweiz. Leider kam nun Delesforo nicht mit. Er fragte seinen Beichtvater über Verschiedenes, aber als der hörte, dass wir Protestanten und sogar Schweizer seien, sagte er, die Schweiz sei eine Hölle und wenn er mitgehe, so sei ihm der Himmel verloren. Wir gaben den Jungen Herrn Weiss⁸⁴, welcher Schreiner war, in die Lehre, aber 2 Jahre nachher liess sich Delesforo von Revolutionären anwerben, weil ihm versichert wurde, die Religion sei in Gefahr. So ist es immer in Peru. Wenn Revolution gemacht werden soll, so muss die Religion als Vorwand dienen, dann wird das Volk, besonders die Weiber, schrecklich fanatisch. Bei dieser Erzählung fällt mir ein kleines Erlebniss ein, das ich später mit unserer lieben, guten «Butterfrau» hatte. Sie war eine alte Jungfrau von scheinbar unvermischter Abkunft und hiess de las Rojas. Ein englischer Arzt hatte sie auf ihrer Hacienda gelehrt, wie man aus frischem Rahm Butter mache, und von da an verkaufte Señorita de las Rojas ihre Butter nur noch den Fremden. Sie kam alle Wochen einmal in alle englischen und andere Handelshäuser und also auch zu uns. Einmal nun machte sie mich bekannt mit ihren Beobachtungen und leerte mir ihr bedrücktes Herz: sie komme nun so viel in diese protestantischen Häuser und müsse sagen, wir seien besser als die Katholiken, z. B. Don Guillermo und ich sündigten nicht, wir erfüllten stets unsere Pflicht, sie sähe keine Fehler an uns, sie liebe uns, und es schmerze sie, dass wir trotz allem nicht in den Himmel kommen könnten, ich solle doch katholisch werden und dann Don Guillermo auch nachziehen, damit so viel Tugend belohnt werde. Die Angelegenheit war für die gute Seele ernst und beschäftigte sie nachhaltig. Einige Zeit später teilte sie mir mit, sie hätte keine Ruhe gehabt und hätte ihren Beichtvater gefragt, wie es doch komme, dass die Protestanten viel besser seien als die Katholiken, erstere lebten gerade so, wie diese auch leben sollten: – Das ist ganz einfach, sagte ihr der Beichtvater, die Protestanten hat der Teufel schon sicher, deshalb führt er sie nicht in Versuchung, er lässt sie in Ruhe. Aber wir sind für den Himmel bestimmt, und darum ist der Teufel immer hinter uns her, um uns in Versuchung zu bringen. Die gute Frau begriff vollständig, dass es so sei.»

Am 16. Mai 1872 schrieb Wilhelm Kaiser sich in der Stadt Bern zur Niederlassung und Wohnsitznahme ein, als «Handelsmann (Exportgeschäft)».⁸⁵ Die Familie wohnte im Oberen Sulgenbach 107 («Brunnenhof»)⁸⁶ Es handelte sich um eine ältere Liegenschaft in einer landwirtschaftlich-gewerblich geprägten Lage, etwas ausserhalb der Stadt.

Am 14. Juli 1872 kam ein männlicher Nachkomme zur Welt, der am 15. August 1872 im Berner Münster auf den Namen Wilhelm getauft wurde. Als Taufzeugen waren Karl Hieber aus Le Locle, der in Solothurn wohnhafte Johann Kaiser von Leuzigen sowie Susanna Kaisers Schwester, Verena Gurtner-Luder, zugegen.⁸⁷

«Im Frühjahr 1872 kamen wir nun nach der Schweiz und liessen uns im Brunnenhof in Bern nieder. Dort wurde uns den 14t Juli Wilhelm geboren. Es gefiel uns nicht sehr gut in der Schweiz, und als wir am 2t Jan. 1873 der Geschäfte wegen, die wir unfähigen Vertretern übergeben hatten, wieder nach Peru verreisen mussten, war ich gar nicht traurig, ja als unseren Blicken die Küste von England verschwand, dachte ich, das Schlimmste wäre jetzt, wenn der Steamer wieder umkehren müsste. –»

Am 20. August 1873 wurde in Arequipa ein zweiter Sohn namens Bernardo Guillermo Otton («Otto») geboren.⁸⁸

Im September 1873 trennten sich Sprüngli und Kaiser von den beiden Geschäftsführern und Teilhabern Karl Geiger und Christian Stauffiger,⁸⁹ ersetzten die Abgänge im November 1873 und stellten dazu dem 23-jährigen Schweizer Gottfried Christen⁹⁰ aus Herzogenbuchsee weitgehende Vollmachten aus.⁹¹

Im März 1874 lieh Wilhelm Kaiser seinem Landsmann und Cousin Albrecht Büttikofer 4000 Pesos zu sehr günstigen Konditionen. Büttikofer führte einen kleinen Laden an der calle Mercaderes und musste Kaiser nur 8 Prozent Zins pro Jahr bezahlen, obwohl der übliche Zins zwischen Kaufleuten damals mindestens 12 Prozent betrug und für Kredite an Regierungsstellen 24 Prozent verlangt wurden. Der Kredit wurde zudem auf die unüblich lange Frist von zwei Jahren gewährt.⁹²

«Papa bekam jetzt in Arequipa sehr viel Arbeit und Sorge, bis alles wieder geordnet war, aber er war von einer wunderbaren Arbeitslust, Arbeitskraft und Sicherheit in Allem, was zu thun war. Zuhause war er immer heiter und zufrieden und hatte nie schlechte Laune. Morgens von 5–7 Uhr ritten wir aus, dann tranken wir Kaffee, und Papa ging ins Geschäft. Am 20t August wurde uns Otto geboren. Als der Kleine erst 6 Wochen alt war, herrschte eine schlimme Bronchitisepidemie, und das Kind war dem Tod nahe. Der Arzt glaubte nicht, dass es zu retten sei, denn in der Stadt stürben die Kinder wie Fliegen. Fast zu gleicher Zeit besuchte uns die Familie Hieber mit ihren Kindern, welche Keuchhusten hatten, und bald waren unsere Kinder, ausser Bertita, auch vom Keuchhusten

befallen. Der Arzt riet zu einem Aufenthalt am Meer. Das war kein guter Rath, denn Rosita hatte ganz schlimmen Husten, und wie wir nun einen ganzen Tag mit der Eisenbahn über die Pampa fahren mussten und der feine Staub zu allen Fugen hereindrang, wurden Alle, besonders Rosita, noch viel kränker. Der Hafentort Mollendo war damals noch neu, und auch das Hotel ganz provisorisch erbaut. Der Wind stürmte schrecklich und blies zwischen den Brettern durch. Wir blieben eine Nacht, und am folgenden Morgen reisten wir nach Arequipa zurück. Rosita war sehr krank geworden und hustete Blut. Auch bei den andern Kindern hatte sich die Krankheit sehr verschlimmert.»

11. Niederlassung in Solothurn

Im Sommer 1876 kehrte die Familie Kaiser-Luder endgültig in die Schweiz zurück und liess sich in Solothurn nieder.

«Im Frühling 1876, als Robert 3 Monate alt war, reisten wir nach der Schweiz zurück, denn Papa war leidend, und die Kinder sollten in der Schweiz erzogen werden. Der Abschied fiel uns schwer; denn Arequipa wäre ohne die Erdbeben ein Paradies auf Erden. Als Papa und ich zum letzten Mal beim Mondschein ausritten, da wusste ich, dass ich für immer Abschied nahm von meinem schönsten Vergnügen.

Fünf Jahre wohnten wir in Solothurn, und dort wurde im Sept[ember] 1877 unser Bruno geboren. Wir liebten unsere Kinder über Alles, und Papa hat nur für sie gelebt und gestrebt. Sein grösstes Glück war, mit seinen 6 Kindern und mir am Sonntag durch Feld und Wald zu spazieren.»

Wilhelm Kaiser erwarb am 4. August 1876 die repräsentative Liegenschaft Nr. 194 an der Baslerstrasse/Ecke Oberes Sternengässchen vor dem Baslertor für 63 000 Franken, wobei er die Kaufsumme bar bezahlte. Nach heutigem Geldwert würde dies je nach Berechnungsweise zwischen 600 000 und mehreren Millionen Franken ausmachen.⁹³

Die achtköpfige Familie wohnte dort mit einem Commis und zwei Mägden.⁹⁴ Im September 1877 wurde ein sechstes und letztes Kind namens Bruno geboren.

Die Wahl der Stadt Solothurn dürfte mit der Nähe zu Wilhelm Kaisers Herkunftsort Leuzigen zu tun gehabt haben. In Solothurn wohnte zudem der Taufpate seines erstgeborenen Sohnes Wilhelm, der Kohle- und Eisenhändler Johann Kaiser-Küpfer, der seit 1873 auch als Präsident der protestantischen



Die «Villa Kaiser» an der Fabrikstrasse 1, Muesmatte, Bern. – *Privatarchiv Bettina Kaiser-Stocker. Foto: Hans Steiner, Bern.*

Kirchgemeinde Solothurn amtierte. Er war an den peruanischen Geschäften Wilhelm Kaisers finanziell beteiligt.⁹⁵

In den solothurnischen Steuerbüchern ist Wilhelm Kaiser zunächst als «Rentier (Amérique)» verzeichnet, ab 1880 dann wieder als «Handelsmann». Offenbar plante er, von seinem Geschäft in Peru leben zu können. Dies scheint ihm aber nicht gelungen zu sein, weshalb er sich nach inländischen Opportunitäten umzusehen begann.

12. Konkurs der Nachfolgefirma Christen, Hoefle y Compañía, Kauf der Schulbuchhandlung Antenen und Niederlassung in Bern

Am 18. März 1881 musste die Nachfolgefirma von Sprüngli & Kaiser, die Handelsfirma Christen, Hoefle y Compañía in Arequipa Konkurs anmelden. Die zuständige Handelsbehörde setzte den Zürcher Rodolfo Hoefle⁹⁶ als verantwortlichen Gesellschafter provisorisch in Haft, bis die Umstände des Konkurses geklärt und die Zahlungen an die Gläubiger erfolgt wären.⁹⁷

Wilhelm Kaiser-Luder entsandte darauf seinen Neffen Johann Kaiser⁹⁸ nach Arequipa, um seine geschäftlichen Interessen wahrzunehmen und die Firma zu liquidieren. Warenverluste durch den Krieg zwischen Peru/Bolivien und Chile, die schlecht administrierten Geschäfte in Arequipa und die düsteren wirtschaftlichen und politischen Perspektiven hatten Wilhelm Kaiser und Salomon Sprüngli demnach dazu bewogen, ihr Geschäft in Peru endgültig aufzulösen.

Es ist nicht bekannt, welchen Ertrag Wilhelm Kaiser aus der Liquidation des Geschäftes in Arequipa erzielte. Jedenfalls war er in der Lage, die Papier- und Schulbuchhandlung Antenen an der Christoffelgasse in Bern zu übernehmen, nachdem deren Besitzer, der ehemalige Schulinspektor Johann Antenen, im April 1880 an einem Schlaganfall gestorben war.⁹⁹ Am 1. Januar 1881 eröffnete Wilhelm Kaiser seine neue Firma an der Christoffelgasse 5 in Bern zunächst unter dem Namen Papier- und Schulbuchhandlung Antenen (W. Kaiser).¹⁰⁰

Am 9. April 1881 verliess die Familie Kaiser Solothurn und liess sich in der Stadt Bern nieder.¹⁰¹ Wilhelm Kaiser mietete vorerst die Villa Donnerbühl am Wildhainweg 19 im exklusiven Stadtbachquartier.¹⁰² Die Kaisers konnten es sich leisten, mit ihrer achtköpfigen Familie in einem «reiche[n] Villenviertel mit schöner Aussicht»¹⁰³ zu wohnen. Um 1885 zog die Familie in ein neu erbautes, standesgemässes und geräumiges Wohnhaus an der Fabrikstrasse 1 in der Berner Muesmatte um.¹⁰⁴ Im angrenzenden Gebäude an der Fabrikstrasse 3, auch mit



Wilhelm Kaiser macht ein Nickerchen auf der südseitigen Veranda der «Villa Kaiser». Seine Frau Susanna leistet ihm Gesellschaft. – *Bernisches Historisches Museum, Bern, Signatur H/61994/2, undatiert. Foto: Christine Moor.*

«Scheuer» bezeichnet, wohnten die Hausangestellten (zwei Mägde und ein Ausläufer), die vom Schlafzimmer in der Villa aus mit einer Glocke herbeigerufen werden konnten.¹⁰⁵

Am 2. März 1889 ersuchte Wilhelm Kaiser die bürgerliche Gesellschaft zu Metzgern um Aufnahme für sich und seine Familie.¹⁰⁶ Die Bürgergemeinde entsprach dem Gesuch, und am 24. Mai 1889 nahm die Gesellschaft zu Metzgern den Kaufmann Wilhelm Kaiser mit seiner Gattin und seinen fünf minderjährigen Kindern auf.¹⁰⁷ Die Familie Kaiser war nun definitiv in der bürgerlichen Gesellschaft der Stadt Bern angekommen.

13. Die Nachkommen von Wilhelm und Susanna Kaiser-Luder

Maria Bertha Candelaria, die älteste Tochter des Ehepaars Kaiser-Luder, heiratete im Mai 1890 den protestantischen Geistlichen Albert Benteli, Sohn des angesehenen Gymnasiallehrers und Rektors Emanuel Albrecht Benteli und der Elisabeth, geborener Weichardt. Albert Benteli-Kaiser hatte im Herbst 1889 eine provisorische Stelle als Vikar in Solothurn angetreten. Nach einem halben Jahr wurde er definitiv zum zweiten Pfarrer gewählt. Der initiative junge Geistliche bekam jedoch bald Probleme, demissionierte und trat in das Berner Geschäft seines Schwiegervaters ein, wo er die Leitung der Verlagsabteilung übernahm. Das Ehepaar Albert und Bertha Benteli-Kaiser bekam in den Neunzigerjahren vier Töchter und einen Sohn und wohnte bis 1899 im Elternhaus der Ehefrau an der Fabrikstrasse 1.¹⁰⁸

Rosa Kaiser, die zweite Tochter von Susanna und Wilhelm Kaiser-Luder, heiratete 1891 den eidgenössischen Beamten Dr. Albert Huber aus dem zürcherischen Mettmenstetten. Das Ehepaar hatte einen Sohn und eine Tochter. Im Oktober 1892 kehrte Huber mit seiner Familie nach Zürich zurück, nachdem er zum zürcherischen Erziehungssekretär berufen worden war. Rosa Huber-Kaiser verstarb 1899 in Küsnacht (ZH) im Alter von 30 Jahren an Tuberkulose.¹⁰⁹

Nach durchzogenen Erfahrungen in verschiedenen Unternehmen ausserhalb des eigenen Geschäfts in den 1890er-Jahren widmete sich Wilhelm Kaiser-Luder mit ganzer Kraft der Entwicklung des eigenen Geschäfts und dem Aufbau von Unternehmen für seine fünf überlebenden Nachkommen. Zunächst verhalf er seinem Schwiegersohn Albert Benteli-Kaiser zu einer eigenen Druckerei mit Wohnhaus an der Effingerstrasse in Bern. Danach ermöglichte er ihm den Kauf des Schlossguts Bümpliz, wo ein neues Druckereigebäude entstand. Sodann unterstützte er seinen ältesten Sohn Wilhelm Kaiser-Collin, als dieser



Marktgasse Bern mit Geschäftshaus Kaiser & Co. Postkarte. – *Burgerbibliothek Bern, N Agathon Aerni AK 1771.*

1901 bei Freiburg die Fabrique de Chocolat et de produits alimentaires de Villars, W. Kaiser & Cie. gründete. Schliesslich schloss Wilhelm Kaiser-Luder sich im Juli 1901 mit seinen Söhnen Otto und Bruno zur Kollektivgesellschaft Kaiser & Co. zusammen und liess 1903/04 den repräsentativen, später «Kaiserhaus» genannten Gebäudekomplex an der Marktgasse/Amthausgasse inmitten der Stadt Bern errichten, damals das grösste und schönste Kaufhaus der Stadt.¹¹⁰

Schwierig und aufreibend für die Eltern war hingegen die wirtschaftliche Absicherung des exzentrischen dritten Sohnes Robert, der zehn Jahre lang Naturwissenschaften studierte, in Genf lebte und allen möglichen Projekten ohne Erfolg nachging. Robert Kaiser blieb unverheiratet und kinderlos. Er starb am 14. September 1926 in Genf im Alter von etwas über 50 Jahren an Krebs.¹¹¹

Otto Kaiser, der zweite Sohn, hatte nach dem Gymnasium in Bern im väterlichen Geschäft eine kaufmännische Lehre gemacht, in Neuchâtel eine Handelsschule besucht und sich dort in einem Handelshaus weitergebildet. Danach trat er in das väterliche Geschäft ein. Er erhielt im Juli 1898 die Einzelprokura und war drei Jahre später in der Leitung der Firma Kaiser & Co. tätig. Er kümmerte sich um den weiteren Ausbau der bestehenden Abteilungen Papeterie, Büro- und Schulbedarf. Otto Kaiser-Thomann starb 1943 im Alter von 70 Jahren. Er hinterliess drei Töchter und einen Sohn, Otto Kaiser-Kissling, der nach dem Tod seines Vaters die Leitung der Firma in dritter Generation übernahm.¹¹²

Der jüngste, 1877 geborene Sohn Bruno absolvierte seine Schulzeit und eine kaufmännische Ausbildung in der Stadt Bern, wo er anschliessend in das väterliche Geschäft eintrat. Bruno Kaisers Lebenswerk war der erstmals 1907 für das Jahr 1908 erschienene Pestalozzi-Kalender, den er bis zu seinem Tod redigierte und in seinem Pestalozzi-Verlag herausbrachte. Bruno Kaiser entfaltete ein reiches gemeinnütziges Wirken, unter anderem als Mitglied der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung der Universität Bern. Er war Mittelpunkt eines grossen Freundeskreises von Künstlern und Gelehrten. 1927 verlieh ihm die Universität Bern die Ehrendoktorwürde. Er verstarb ohne Nachkommen im November 1941.¹¹³

«Wie wir nun nach Bern kamen und wie sich die Jahre in Freuden und Sorgen reihten, das lebt auch in Eurer Erinnerung, liebe Kinder. Lieb' Rosa und Papa haben uns verlassen, und noch jetzt frage ich mich, wie es möglich sei, ohne sie zu leben. Wenn die unvergängliche Liebe und die Sehnsucht eine Macht sind, die über den Tod hinaus dauert, dann werde ich sie bald wiederfinden. Und Euch, meine lieben Kinder, möge die Kraft gegeben sein, im Leben,



Das Ehepaar Kaiser mit seinen Kindern, Familienfoto von Jean Moeglé vom 17. August 1890. Von links: Bertha Benteli-Kaiser, Otto, Susanna Kaiser-Luder, Wilhelm junior, Wilhelm Kaiser-Luder, Rosa, Robert und Bruno (sitzend). – *Bürgerbibliothek Bern, Historische Sammlung Krebsler 26/9.*

auch wenn es schwer werden sollte, in edlem Widerstand aufrecht zu bleiben. Lasst auch die Liebe unter Euch nicht erkalten, und sucht Euch zu begreifen und zu entschuldigen.

Weihnachten 1914/15.»

Susanna Kaiser-Luder starb am 14. September 1938 nach kurzer Krankheit im hohen Alter von 96 Jahren in ihrem Heim an der Fabrikstrasse 1. Die Trauerfeier fand drei Tage darauf in der Pauluskirche statt. Susanna Kaiser-Luders Leichnam wurde im Bremgartenfriedhof neben ihrem dreissig Jahre zuvor verstorbenen Gatten Wilhelm beigesetzt.¹¹⁴

14. Einordnung der «Erinnerungen»

Susanna Kaiser-Luder verfasste ihre «Erinnerungen» aus einer zeitlichen Distanz von rund vierzig Jahren zum persönlich in Peru Erlebten. Sie wollte in erster Linie für ihre Nachkommen ein Zeugnis davon hinterlassen, wie ihr Mann Wilhelm und sie es dank Mut, Risikobereitschaft, Glück, Fleiss und harter Arbeit zu Wohlstand gebracht und damit die Grundlage für Besitz und Vermögen der folgenden Generationen gelegt hatten.

In Arequipa war sie, kaum angekommen, Bürgerkrieg, Krankheiten und Erdbeben ausgesetzt und mit dem Schicksal von aus Not ausgewanderten Landsleuten konfrontiert.

Susanna Kaiser-Luder hielt im peruanischen Arequipa an den ihr zu Hause in Büren zum Hof und im Lehrerinnenseminar Hindelbank anerzogenen Wertvorstellungen fest. Auch als Ehefrau eines vermögenden Kaufmanns kochte sie selbst und arbeitete im Haushalt. Sie versuchte zunächst, ihre angestammte Lebenswelt aufrechtzuerhalten, indem sie ihrem Heim einen «bernischen Anstrich» gab. Landsleute und deutschsprachige Ausländer verwöhnte sie mit Schweizer Speisen und schuf ihnen an der häuslichen Weihnachtsfeier eine emotionale Heimat.

Sie akkulturierte sich indes rasch und übernahm selektiv vieles aus der neuen Lebenswelt: so den Gebrauch der spanischen Lokalsprache, die Haltung von Pferden als Statussymbole auch der Ausländer, praktische Kleidungsstücke wie den Poncho beim Reiten oder die klimagerechte Baby-Wickeltechnik einheimischer Mütter.

Einige kritische Bemerkungen machte sie hingegen zu den teils fanatischen religiösen Vorstellungen der Einheimischen und zum aristokratischen und rassistischen Dünkel der einheimischen Noblesse spanischer Abstammung.



Porträt von Susanna Kaiser-Luder, um 1925. – *Bonsma-Merz, Sabina: «Bümplizstrasse 97». Privatdruck. Bern 2008, 38.*

Im Alltag zeigte sie eine soziale Ader und schloss tiefe Freundschaften, vor allem mit Frauen aus der Oberschicht beziehungsweise europäischer Herkunft. Ehemann, Familie und die Kinder waren jedoch Zentrum ihres Lebens in Peru, und sie erfüllte die ihr zugeordnete Rolle im Heim und am Herd.

Aus dem Text von Susanna Kaiser-Luder spricht kein koloniales Überlegenheitsgefühl, sondern eine gewisse Scheu und Bescheidenheit der armen Auswanderin, die unvermittelt aus dem dörflichen Berner Seeland in die wohlhabende Wirtschaftselite der Stadt Arequipa versetzt wurde. Ihre Erinnerungen an das Leben in Peru enthalten zwar keine herablassenden oder abschätzigen Bemerkungen über Einheimische. Aus einigen Passagen geht indes doch ein tendenziell negatives Bild über die einheimischen Hausangestellten hervor, die als wenig vertrauenswürdig dargestellt werden.

Über gewisse Fakten legte sie den Mantel des Schweigens, andere erwähnte sie nur beiläufig. Die Zeugnisse von zwei ehemaligen, von Wilhelm Kaiser und seinem Geschäftspartner Salomon Sprüngli angestellten Geschäftsführern ermöglichen eine teilweise vergleichende Bewertung.

Geiger, Karl: Reisen in Peru. 1877

Karl Geiger wurde 1841 im thurgauischen Ermatingen geboren, war Kaufmann und arbeitete ab 1861 im peruanischen Pazifikhafen Islay als Handels- und Zollagent. Später wurde er Angestellter und Teilhaber bei Sprüngli & Kaiser in Arequipa und ab März 1871 bevollmächtigter Geschäftsführer. Geiger verband sich auch privat mit den beiden Patrons Wilhelm Kaiser und Salomon Sprüngli, indem er Taufpate der am 27. Juli 1869 geborenen Tochter Rosa des Ehepaars Kaiser wurde und am 28. Juli 1870 eine Schwester von Sprünglis Ehefrau heiratete. Gemäss Susanna Kaiser-Luder war Geiger als Geschäftsführer unfähig. Er trat im September 1873 aus der Firma Sprüngli & Kaiser aus, reiste danach in die Schweiz und versuchte, ein eigenes Geschäft aufzubauen. 1877 verfasste er einen Text mit dem Titel «Reisen in Perú», der ihm als Unterlage für verschiedene Vorträge diente. Später lebte er in der bolivianischen Hauptstadt La Paz, danach wiederum in der Schweiz und schliesslich in der nordperuanischen Stadt Trujillo, wo er 1896 verstarb.¹¹⁵

Wild, Emil Wilhelm: Erinnerungen aus meinem Leben. Bern 1931

Der 1854 in Kerzers geborene Emil Wilhelm Wild arbeitete bei der Uhrenfabrik IWC in Schaffhausen als Buchhalter, als er von Wilhelm Kaiser und Salomon Sprüngli im Sommer 1877 für deren peruanisches Geschäft engagiert wurde. Im Mai 1878 wurde er Bevollmächtigter der beiden Firmengründer und vertrat deren Interessen bis zur Liquidation der Nachfolgefirma Christen, Hoefle y Compañía. Später übernahm Wild eine leitende Stellung in der Firma Braillard & Co., im ältesten und grössten Handelshaus Arequipas, bis er 1890 in die Schweiz zurückkehrte. Im Sommer 1891 wurde er kaufmännischer Direktor der Seeland Watch Co. in Madretsch bei Biel, in der Wilhelm Kaiser-Luder als Sekretär des Verwaltungsrates fungierte. Im Juli 1894 demissionierte Wild und übernahm die Schuhhandlung Au Dock in der Stadt Bern, die er aber im folgenden Jahr bereits wieder verkaufen musste. 1899 wurde Wild mit der Sanierung der konkursiten Metallgiesserei, Uhren- und Armaturenfabrik Lyss betraut. Er leitete deren Nachfolgefirma Metallgiesserei und Armaturenfabrik Lyss 24 Jahre lang, bis er 1922 im Alter von 68 Jahren austrat. 1926/27 zeichnete der sehr belesene Wild seine Erinnerungen an die Jugendzeit und an den Aufenthalt in Peru und Bolivien auf. Nach seinem Tod am 23. Februar 1930 überarbeitete seine Tochter Marie Luise den Text und publizierte diesen 1931.¹¹⁶

Als Susanna Kaiser-Luder Ende 1914 ihre «Erinnerungen» an die Zeit in Peru verfasste, blendete sie – im Unterschied zu Emil Wilhelm Wilds Memoiren – verschiedene negative Aspekte aus, so etwa die Untaten von Salomon Sprünglis berüchtigtem, sechs Jahre jüngeren Bruder Hans Leonhard, der als siebzehnjähriger Banklehrling 1862 in Zürich mit einem sehr hohen Geldbetrag nach Amerika durchgebrannt war, später in Arequipa ein Detailhandelsgeschäft eröffnet und dort einen sehr nahen Verwandten – wahrscheinlich seinen Bruder Salomon – um eine hohe Summe betrogen hatte.¹¹⁷

Ebenso wenig erwähnt Susanna Kaiser-Luder die erpresserischen Ankaufsmethoden, die etwa der Tessiner Wollezwischenhändler Francesco Masciotti (1840–1900) in der Region Cuzco praktizierte. Es gibt in den Notariats- und Gerichtsakten Arequipas keine Anhaltspunkte, dass Wilhelm Kaiser und Salomon Sprüngli in ebensolche unsaubere Geschäfte verwickelt waren. Die Sklaverei war in Peru rund zehn Jahre vor der Ankunft der beiden Schweizer Kaufleute abgeschafft worden. Indes partizipierte die Firma Sprüngli & Kaiser an einem

System, in dem die ausländischen Engros-Wollexporthäuser den Markt unter sich aufteilten und über mehrere Zwischenhändler die Ankaufspreise für die einheimischen Produzenten niedrig halten konnten.¹¹⁸ Entscheidend war aber wohl, dass es den beiden Geschäftsleuten gelang, in einer kurzen Phase steigender Konjunktur ihr Geschäft am richtigen Ort zu etablieren und rechtzeitig allmählich wieder auszusteigen.

Den mehrtägigen, ausschweifenden Karneval Arequipas erwähnt Susanna Kaiser-Luder mit keinem Wort; als Berner Protestantin waren ihr solche Anlässe völlig fremd. Sie berichtet überdies ausführlich über die Heilbäder, erwähnt aber – ganz prüde Protestantin – die genussreichen Badefreuden in den Dörfern der Umgebung Arequipas mit keinem Wort. Anders Carlos Geiger, der in seinen Aufzeichnungen von 1877 die Badekultur in der Umgebung Arequipas ausführlich und begeistert beschrieb: «Ganze Familien ziehen für Wochen und Monate hinaus um Badekuren zu machen und an allen diesen Punkten ist während einigen Monaten ein reges Leben. [...] Es wird abwechselnd gebadet, geschmaust und getanzt.»¹¹⁹

Die definitive Rückkehr der Familie in die Schweiz erfolgte zum richtigen Zeitpunkt. Der mittellose Wilhelm Kaiser war 1862 noch in der Zeit der Guano-Bonanza nach Lima gereist und konnte vier Jahre später – wohl auch dank eines Darlehens seines Solothurner Verwandten Johann Kaiser-Küpfer – ein eigenes Import-/Export-Geschäft in Arequipa eröffnen. Es gab zwar schwere Rückschläge, verursacht durch die monatelange konservative Revolte von Ende 1867 und das gewaltige Erdbeben vom August 1868. Doch die örtliche Bevölkerung liess sich nicht unterkriegen, und der deutsche Arzt Ernst Wilhelm Middendorf (1830–1908) stellte bei seinem Besuch 1870 eine «freudige und hoffnungsvolle Stimmung» fest,¹²⁰ zusätzlich befeuert durch die vom Bau der Stichbahn vom Pazifikhafen Mollendo nach Arequipa ausgelöste Konjunktur. So gelang es Wilhelm Kaiser, seinen Traum zu verwirklichen, zu Vermögen zu kommen, um später davon als «Rentier» leben beziehungsweise ab 1881 in der Stadt Bern ein eigenes Geschäft aufbauen zu können und damit seine sechs Nachkommen wirtschaftlich abzusichern.

Die Geschichte von Wilhelm und Susanna Kaiser-Luder steht exemplarisch für die Auswanderung junger, zwar gut ausgebildeter, aber wenig bemittelter Kaufleute aus der Schweiz, die in Übersee in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts als qualifizierte, mehrsprachige und seriöse Fachkräfte sehr gefragt waren. Es winkte die Perspektive, beengte familiäre und soziale Verhältnisse hinter sich zu lassen und in wenigen Jahren dank fleissiger Arbeit zu Wohlstand

zu kommen. Wilhelm Kaiser hatte geplant, rund zehn Jahre im Ausland zu arbeiten, vermögend zu werden und dann in der Schweiz seine Verlobte Susanna Luder zu heiraten. Der Erfolg seines Geschäfts erlaubte ihm, seine Verlobte schon vier Jahre nach seiner Abreise aus der Schweiz nachkommen zu lassen und mit ihr eine Familie zu gründen. Susanna Kaiser-Luder integrierte sich rasch in Arequipa und wäre nach der ersten, wenig geglückten Rückkehr nach Bern gerne für immer in Peru geblieben, zumal sie sich mit der eigenen Familie überworfen hatte. Gesundheitliche Gründe und die bevorstehende Einschulung der sechs Kinder gaben schliesslich den Ausschlag für eine definitive Rückkehr in die Schweiz. Susanna Kaiser-Luder folgte ihrem Gatten und der Vernunft; doch Arequipa blieb für sie bis zu ihrem Lebensende ein Sehnsuchtsort.

Anmerkungen

- ¹ Der Bund, 19.1.1938, Nachruf.
- ² Bürgerbibliothek Bern (BBB) ES 245 (2), Erinnerungen von Susanna Kaiser-Luder, 1914.12.
- ³ Ich danke Herrn Hans-Martin Kaiser, Gerzensee, der mich auf die «Erinnerungen» von Susanna Kaiser-Luder hingewiesen hat, und Frau Bettina Kaiser-Stocker, Bern, die mir den Zugang zu ihrem Familienarchiv gewährt und meine vielen Fragen geduldig beantwortet hat.
- ⁴ Staatsarchiv Bern (StABE) K Limpach 5 Taufrodel, 1807–1842. Drei weitere Geschwister waren im Kleinkindesalter gestorben.
- ⁵ Schmalz, Fritz: Büren zum Hof. Eine Dorfchronik als Zeitspiegel des Amtes Fraubrunnen. Büren zum Hof 1980, 255–275; Berner Tagblatt, 17.1.1938, Nachruf.
- ⁶ StABE K Limpach 12 Totenrodel, 1819–1875, 53.15. Bernischer Staatskalender auf das Jahr 1847. Bern, 79.
- ⁷ Der Bund, 19.1.1938, Nachruf.
- ⁸ Scandola, Pietro et al.: Lehrerinnen und Lehrer zwischen Schule, Stand und Staat. Die Geschichte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins. Bern 1992, 22, 30–32.
- ⁹ Schraner, Ernst: Hundert Jahre Lehrerinnen- und Arbeitslehrerinnen-Bildung im Kanton Bern – 1838–1938. Festschrift zur Jahrhundertfeier des Staatlichen Lehrerinnenseminars Hindelbank-Thun. Bern 1938; Scandola (wie Anm. 8), 34.
- ¹⁰ Bonsma-Merz, Sabina: «Bümplizstrasse 97». Privatdruck. Bern 2008, 43.
- ¹¹ Schraner (wie Anm. 9), 67–70.
- ¹² Crotti, Claudia; Oelkers, Jürgen: Ein langer Weg. Die Ausbildung der bernischen Lehrkräfte von 1798 bis 2002. Bern 2002, 372.

- ¹³ Schweizerisches Volks-Schulblatt 7,35 (1860), 488; Neue Berner Schul-Zeitung 3,39 (1860), 156. Gemäss einer Erhebung der Schweizerischen Lehrer-Zeitung von 1865 erhielten 10% der Lehrkräfte nur 100 bis 500 Franken Lohn. Das Volksschulwesen der Schweiz. In: Schweizerische Lehrer-Zeitung 10,1 (1865), 1–4.
- ¹⁴ Berner Tagblatt, 17.9.1938, Nachruf.
- ¹⁵ Wahrscheinlich Gottlieb (Théophile) Rudolf von Rütte (1826–1885), Kaufmann in Rio de Janeiro, San Francisco, der Schweiz und Bordeaux. Vgl. Bachmann, Bernard: Abenteuer Goldrausch. Erinnerungen von Théophile de Rutté (1826–1885), Kaufmann und erster Konsul der Schweiz in Kalifornien. Zürich 2008, 231–241 (Lebenslauf).
- ¹⁶ Der St. Galler Kaufmann Victor Arnold Sand (geb. 1828) war 1853 nach Lima gekommen und führte an der calle Ucayali 61 die Firma Sand y Cía. Vgl. Witt, Heinrich: The Diary of Heinrich Witt, hrsg. von Ulrich Mücke. Leiden, Boston 2015, Bd. 7, 190 (25.11.1876); Fuentes, Manuel A.: Guía de domicilio de Lima para el año de 1864. Lima 1863, 355.
- ¹⁷ Charles Hieber (21.12.1839–7.3.1910), Sohn des Matthäus Hieber aus Göppingen (Württemberg) und der Julie, geborener Perrenoud, aus dem Val de Travers, verheiratet mit Baltasara Lucía Arze (www.familysearch.org).
- ¹⁸ Lebensdaten nicht bekannt. Wilhelm König eröffnete 1864 als Nachfolger von E. Dupuch et fils an der calle Espaderos 231 in Lima ein Importgeschäft für Waren aus Deutschland, England und Frankreich, in dem er französische und englische Schuhe verkaufte (El Correo del Perú, 27.1.1872, 31f.).
- ¹⁹ Bonsma-Merz (wie Anm. 10), 43.
- ²⁰ StABE BB XIIIa 63, Passkontrolle der Centralpolizeidirektion, Register zu Band Nr. 7, 1864–1869, Nr. 3493 und 3516. Gemäss Taufrodel von Schüpfen handelt es sich eindeutig um den am 8. Mai 1847 geborenen Albrecht «Büttikofer», des Johannes und der Anna geb. Käsermann. Der Vater war Metzger und Lindewirt in Schüpfen. Taufzeuge war Tierarzt Johannes Kaiser aus Leuzigen, Schwager der Mutter und Vater von Wilhelm Kaiser-Luder (StABE K Schüpfen 7 Taufrodel, 1840–1867). Gemäss Todesanzeige an Carl Albert Loosli starb Büttikofer am 22. Januar 1908 in Schönthal/Schüpfen (Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass C.A. Loosli, Ms-B-Dq-353/1-3).
- ²¹ Salomon Sprüngli (1839–1910), Kaufmann aus Zürich Enge, arbeitete seit Ende 1859 in einem Exporthandelshaus in Lima. 1866 Associé von Wilhelm Kaiser-Luder, 1868 Heirat mit Ida Elisa Scheller, im Frühjahr 1872 Rückkehr in die Schweiz, Exporthandelsfirma in Zürich, später Zigarrenimportfirma in Zürich. Chronik der Stadt Zürich, Nr. 4, 28.1.1911, 36, Nachruf.
- ²² Möglicherweise Martin Erbs (geb. 1846), der von 1903 bis 1905 als Juwelier an der calle San Francisco Nr. 1028 in Santiago de Chile wohnte (www.familysearch.org).
- ²³ Vermutlich das endemische Gelbfieber.
- ²⁴ BBB ES 245 (2), Erinnerungen von Susanna Kaiser-Luder, 1914.12, Vermerk auf dem Titelblatt.
- ²⁵ Später Grand Hotel Maury, calle Bodegonas (heute: Jirón Carabaya), an der Plaza Mayor in Lima. Das 1826 vom Katalanen Pedro Maury gegründete Hotel wurde 1848 modernisiert und galt damals als nobelste Adresse in Lima. Vgl. <http://blog.pucp.edu.pe/blog/juanluisorrego/2009/03/18/el-antiguo-hotel-maury> und Inserat in El Correo del Perú, 30.1.1872, 32.
- ²⁶ Eine Spinne im Haus bringt Glück. Sie ist ein uraltes Symbol für Macht und Wachstum. Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 8, Sp. 399, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 1/23, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>, abgerufen am 16.5.2024.
- ²⁷ Zur Zeit der Inkas konnten die Botenläufer (*chasquis*) in den *tampus* rasten. Der Begriff aus der Quechua-Sprache wurde später im Andenraum für Herbergen verwendet. Vgl. Tauro del Pino, Alberto: Enciclopedia Ilustrada del Perú (EIP). Lima 1987, Bd. 6, 2040.

- ²⁸ Peruanische Empanadas.
- ²⁹ Tiabaya ist eine etwa 5 km südwestlich von Arequipa am Río Chili gelegene Ortschaft (EIP, Bd. 6, 2069).
- ³⁰ Onken, Hinnerk: Brot und Gerechtigkeit. Subalterne und politische Kultur in Arequipa, Peru, 1895–1919. Berlin 2013, 11–14.
- ³¹ Gemäss Canaza, Nancy; Motta, Ivonne: Importancia de los inmigrantes extranjeros en el desarrollo económico de Arequipa, 1840–1940. Lizenziatsarbeit Arequipa 1999, zit. in: Diario EP, 12.8.2018, <https://diarioep.pe/los-extranjeros-que-aportaron-al-desarrollo-de-arequipa>, konsultiert am 2.4.2024.
- ³² Arlettaz, Gérald: Emigration et colonisation suisses en Amérique 1815–1918. Bern 1979, 185–188; Villiger, Fernando: Emigración europea y suiza al Perú. In: Boletín de Lima, Nr. 149/150 (2007), 55–63.
- ³³ Condori, Víctor: Ni franceses ni alemanes. Los comerciantes suizos en Arequipa, 1830–1880. Unpubliziertes Manuskript. Arequipa 2020.
- ³⁴ Mariano Felipe Paz Soldán (1821–1886), der zu dieser Zeit Director general de Contribuciones in Lima war und 1869 Justiz- und Erziehungsminister wurde. EIP, Bd. 4, 1575f.
- ³⁵ Sehr wahrscheinlich Dr. Manuel Cayetano Moscoso, seit 1854 Professor für Anatomie, Medizin und Chirurgie an der Medizinischen Fakultät und 1863 auch Mitglied des Dekanats dieser Fakultät. Moscoso arbeitete 1863 auch als Arzt am örtlichen Spital mit gut 120 Betten. Vgl. www.familysearch.org; Cabello, Pedro M.: Guía política, eclesiástica y militar del Perú para el año de 1863. Lima 1863, 243f.
- ³⁶ Peru hatte Ende 1854 die Sklaverei abgeschafft. Rund 25500 afroperuanische Sklaven waren freigelassen und deren «Eigentümer» mit 300 Pesos pro Person entschädigt worden. Offenbar erhielt die betagte ehemalige Sklavin ihr Gnadengeld im Haus der Brüder Paz Soldán. Vgl. Blanchard, Peter: Slavery and Abolition in Early Republican Peru. Wilmington 1992, 189–225.
- ³⁷ José Gregorio (1808–1875) war Anwalt und Diplomat, Senator (1845–1852), mehrmals Aussenminister, Rektor der Nationalen Universität (1861–1863) und kurzzeitig auch Ministerpräsident (1862–1863). Mateo (1812–1857) wurde 1812 im Haus der Familie an der calle de San Francisco 302 geboren und war ein talentierter Mathematiker, Astronom, Geograf, Anwalt und Dichter. Er verfasste eine *Geografía del Perú*, die sein Bruder Mariano Felipe posthum veröffentlichte. Dieser war Historiker und Geograf, begründete die moderne peruanische Historiografie und veröffentlichte 1865 den ersten *Atlas geográfico del Perú*. EIP, Bd. 4, 1575–1577.
- ³⁸ Inserat in La Bolsa, 18.1.1867, zit. in: Ravines, Rogger: Botellas, frascos y pomos de vidrio en el Perú. In: Boletín de Lima, Nr. 152 (2008), 63–112, hier 110.
- ³⁹ Marcoy, Paul: Voyage à travers l'Amérique du Sud de l'Océan Pacifique à l'Océan Atlantique. Paris 1869, Bd. 1, 110.
- ⁴⁰ Hausmeister.
- ⁴¹ Badeort südlich von Arequipa. Paz Soldán, Mateo; Paz Soldán, Mariano Felipe: Geografía del Perú. Paris 1862, 437.
- ⁴² Ende Dezember 1867.
- ⁴³ Der peruanische Diktator General Mariano Ignacio Prado hatte am 2. Mai 1866 in der Schlacht von El Callao bei Lima die spanische Flotte besiegt.
- ⁴⁴ La Bolsa, 16.9.1867, S. 1, zit. in: <https://arequipatradicional2.blogspot.com/2019/11/la-revolucion-de-1867.html>
- ⁴⁵ Narvarte Lozada, Juan Carlos: Las hijas de Arequipa y la épica y religiosa jornada de 1867. In: Revista Xauxa 1,2 (2020), 72–74.

- ⁴⁶ Meza, Mario; Condori, Victor: *Historia mínima de Arequipa*. Lima 2018, 146.
- ⁴⁷ Bonilla, Heraclio (Hrsg.): *Gran Bretaña y el Perú 1826–1919. Informes de los cónsules británicos*. Bd. 4. Lima 1976, 175.
- ⁴⁸ Vilque (3860 m ü. M.), 26 km nordwestlich von Puno gelegen, war vor dem Eisenbahnbau der wichtigste Jahrmaktpplatz in Südperu, wo sich Tausende Händler aus den Andenländern trafen. Vgl. Urrutia Cerruti, Jaime: *La feria de Vilque. Entre mulas, lanas y timba*. In: *Historia y Cultura* 30 (2019), 135–162.
- ⁴⁹ Höckerloses südamerikanisches Kamel der Gattung Vicuña, dessen Wolle feiner als Kaschmirwolle ist.
- ⁵⁰ Post- und Warenbote.
- ⁵¹ Möglicherweise Mariano Casorla und Dominga Lobón aus Cuzco, die einen unehelichen Sohn namens Telésforo Casorla (um 1853–2.6.1901) hatten (www.familysearch.org).
- ⁵² Privatarchiv Elisabeth Geiger, Luxemburg, Abschrift von Geiger, Karl: *Reisen in Peru. 1877*, 113 (unpubliziert).
- ⁵³ Seiner Lizárraga, Lizardo: *Historia de los Sismos en el Perú*. Lima 2016, 411–439; Fernández Canque, Manuel: *Arica, 1868. Un tsunami y un terremoto*. Santiago 2007, 117–121 (zeitgenössische Berichte zu Arequipa).
- ⁵⁴ Die tatsächliche Opferzahl lag zwischen 50 und 100 Menschen.
- ⁵⁵ Recte: temblor.
- ⁵⁶ Julio (Jules) Ramón Guinand (1835–17.3.1915), Kaufmann und Uhrmacher aus Les Brenets im Kanton Neuenburg, Sohn des Justin Guinand und der Lucia, geborener Jeanneret. Guinand kam um 1860 nach Peru, wohnte seit 1868 in Arequipa und heiratete im Oktober 1873 Jesús Adelayda Stolle, die Tochter von Leopoldo Stolle und Manuela, geborener Tapia (www.familysearch.org; Ravines, Rogger: *Presencia suiza en el Perú: nomenclátor biográfico*. In: *Boletín de Lima*, Nr. 149/150 [2007], 115–244, hier 189).
- ⁵⁷ Da der Chachani rund 20000 Fuss hoch ist, dürften 19000 Fuss (= 5791 m) gemeint sein.
- ⁵⁸ Maritata: Bezeichnung für mit Tierfellen ausgekleidete Steinkanäle zum Auswaschen von Goldpulver; Metallsieb der Goldwäscher.
- ⁵⁹ «Meine Freundin, wir müssen nicht mehr arbeiten!»
- ⁶⁰ Wild, Emil Wilhelm: *Erinnerungen aus meinem Leben*, hrsg. von Marie Luise Wild. Bern 1931, 145–173.
- ⁶¹ Schlothauer, Andreas: Ein Kopfschmuck der Wachiperi oder Huachipaeri. Was verbindet Oskar Zollikofer, Robert Reinecke, Hermann Göhring und Maria Centeno? In: *Kunst & Kontext*, Nr. 4 (2012), 48–54.
- ⁶² Ceruti, María Constanza: Chachani, Misti y Pichu Picchu. Pasado y presente de los volcanes sagrados de Arequipa. In: *Anuario de Arqueología*, Rosario 5,1 (2013), 359–372. Vgl. auch: Forscher geben «Juanita» ein Gesicht. In: *NZZ*, 3.11.2023.
- ⁶³ 1896 hatte der deutsche Ingenieur und Konsul Carlos Wagner die Steinmonumente auf dem Chachani durchsucht und die Strukturen mit Dynamit gesprengt.
- ⁶⁴ Möglicherweise handelt es sich um den am 24. November 1844 geborenen Johann Neuenschwander aus Worb (StABE K Worb 4, Taufrodel 1834–1848, S. 226, und StABE K Trub 18, Taufrodel, auswärts Getaufte, 1842–1852, S. 110). Zur Familie Neuenschwander-Harth in Arequipa vgl. www.familysearch.org.
- ⁶⁵ Wild (wie Anm. 60), 45.

- ⁶⁶ Wild berichtet, Neuenschwander habe 1880 in Mollendo «einen gangbaren Kramladen» geführt und sei damals «wirtschaftlich auf gedeihlicher Höhe» gewesen. Er habe rund 30 Jahre später «infolge eines Seebebens sein bescheidenes Vermögen verloren». Wild (wie Anm. 60), 45.
- ⁶⁷ Scherzer, Karl von (Bearb.): Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859. Beschreibender Theil. Bd. 3. Wien 1862, 359.
- ⁶⁸ Landwirtschaftliches Feld.
- ⁶⁹ Allgemeine Zeitung (Augsburg), 14.3.1853.
- ⁷⁰ Millies, Diana: El escandaloso caso de Ursula Lang. In: dies.: Echando Raíces. 180 años de presencia alemana en el Perú. Ausstellungskatalog. Lima 2007, 8; www.familysearch.org; Zürcherische Freitagszeitung, 18.3.1853.
- ⁷¹ Rosita kam am 26. Juli 1869 zur Welt.
- ⁷² Nordwestlich von Arequipa auf 2500 Meter über Meer am Abhang des Vulkans Chachani gelegenes Thermalbad namens Yura mit eisen- und schwefelhaltigen Quellen. Vgl. Raimondi, Antonio: Análisis de las aguas termales de Yura, aguas del Jesús y aguas potables de Arequipa. Arequipa 1864; EIP, Bd. 6, 2304.
- ⁷³ José Nodal y Noguero, Kaufmann aus Galizien («Señor Callego»), errichtete 1831 die ersten Strukturen im Thermalbad Yura. De Mendiburu, Manuel: Diccionario histórico-biográfico del Perú. Lima 1885, Bd. 1, 55).
- ⁷⁴ Der Staat hatte die Anlage 1846 übernommen.
- ⁷⁵ José Roberto Luis Carlos Kaiser war im Februar 1876 geboren und am 19. März 1876 getauft worden. Taufpaten waren Mercedes Echeagaray und Luis Martin (www.familysearch.org).
- ⁷⁶ In BBB ES 245 (2), Erinnerungen von Susanna Kaiser-Luder, 1914.12, handschriftlich ergänzt: «Trescientos años en el país y jamás mesclado». Die seit der Reconquista von 1492 kultivierte spanische Ideologie der «Blutreinheit» (= «altchristliche» Abstammung ohne «Verunreinigung» durch konvertierte Mauren oder Juden) wurde in der «Neuen Welt» von der kreolischen Oberschicht weitergeführt, die sich dadurch als rassistisch überlegen betrachtete. Vgl. Büschges, Christian: Limpieza de Sangre. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart 2007, Bd. 7, Sp. 918–922.
- ⁷⁷ Von Yura Viejo aus etwas flussabwärts im Valle del Colca gelegenes Thermalbad.
- ⁷⁸ Lausent-Herrera, Isabelle: La nouvelle immigration chinoise au Pérou. In: Revue européenne de migrations internationales 25,1 (2009), 71–96; Klarén, Peter: Historical Dictionary of Peru. Lanham u.a. 2017, 163f.
- ⁷⁹ Wiener, Charles: Pérou et Bolivie. Récit de voyage suivi d'études archéologiques et ethnographiques et de notes sur l'écriture et les langues des populations indiennes. Paris 1880, 84–86.
- ⁸⁰ Gonzales, Michael J.: Resistance among Asian Plantation Workers in Peru, 1870–1920. In: Turner, Mary (Hrsg.): From Chattel Slaves to Wage Slaves. The Dynamics of Labour Bargaining in the Americas. London 1995, 201–223, hier 211.
- ⁸¹ Karl Geiger kam am 1. Mai 1841 in Ermatingen (TG) als Sohn des Gottfried und der Margaretha, geborene Germann, zur Welt. Er heiratete am 28. Juli 1870 in Ermatingen die 20-jährige Emma Elise Scheller (geb. 3.1.1850), wodurch er sich mit Salomon Sprüngli verschwängerte (www.myheritage.ch).
- ⁸² Christian Stauffiger kam am 28. Dezember 1848 in Heimenhausen bei Herzogenbuchsee zur Welt. Er lebte später in der bolivianischen Hauptstadt La Paz und war dort korrespondierendes Mitglied der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft. Stauffiger starb vermutlich am 5. Juli 1888 (Fernschau. Jahrbuch der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau. Bd. 4, Aarau 1890, S. XXXV; www.myheritage.ch).

- ⁸³ Berner Tagblatt, 17.9.1938.
- ⁸⁴ Alberto Weiss, um 1812–1888 (www.familysearch.org).
- ⁸⁵ Privatarchiv Bettina Kaiser, Bern (PrivatA Kaiser), Heimatschein vom 6.5.1872, Vermerk Stadt Bern auf dem Verso; Stadtarchiv Bern, SAB_1117_4_2, Niederlassungsprotokoll Polizei 1870–73, 102.
- ⁸⁶ Adreßkalender für die Stadt Bern und Umgebung. Bern 1873, 171 und 323; Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 24.2.1873.
- ⁸⁷ StABE K Bern 36, Taufrodel Nr. XXIII, S. 113, Nr. 192.
- ⁸⁸ Perú, registros parroquiales y diocesanos, 1603–1992, Sagrario Arequipa Taufen 1873, S. 221 (digitalisiert unter www.familysearch.org, Film Nr. 004772810, Aufnahme 567).
- ⁸⁹ Archivo Regional de Arequipa (ARAR), Protocolos Notariales, Isidoro Cárdenas, fol. 568.
- ⁹⁰ Wahrscheinlich Johann Gottfried Christen (geb. 26.12.1850), Sohn des Fabrikanten Johannes Christen. StABE K 14 Herzogenbuchsee, Taufrodel 1847–1858, S. 125.
- ⁹¹ ARAR, Protocolos Notariales, Isidoro Cárdenas, 568, 25.11.1873, fol. 215.
- ⁹² ARAR, Protocolos Nacionales Isidoro Cárdenas, 569, 21.3.1874, fol. 32; Condori (wie Anm. 33).
- ⁹³ <http://www.swistoval.ch/content/einzelwerte.de.html>
- ⁹⁴ Stadtarchiv Solothurn (StadtA Solothurn), A.104.20 Quartierrodel ca. 1879–1893, diverse Blätter, undatiert.
- ⁹⁵ PrivatA Kaiser, Karte E. W. Wild an W. Kaiser, 22.8.1880.
- ⁹⁶ Rodolfo Hoefle (1843–1917), letzter Geschäftsführer von Wilhelm Kaisers Nachfolgefirma und Stadtoriginal Arequipas (www.familysearch.org; Schweizerisches Bundesarchiv, E4110A#1000/1808#299*, Hoefle Rudolf, Nachlass).
- ⁹⁷ ARAR, Protocolos Notariales, Isidoro Cárdenas 572, 23.3.1881, fol. 125.
- ⁹⁸ Kaiser Schlittler, Guillermo: Los hermanos Arnoldo y Juan Kaiser, editores. In: Kaiser Schlittler, Guillermo; Meave, Antonio; Hernández Almazán, Juan Manuel: Juan y Arnoldo Kaiser. Editores y cronistas de su tiempo. México 2010, 17–78.
- ⁹⁹ Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 16.4.1880.
- ¹⁰⁰ Der Bund, 17.1.1881.
- ¹⁰¹ StadtA Solothurn, A.104.20 Quartierrodel, ca. 1879–1893, diverse Blätter; PrivatA Kaiser, Niederlassungsschein der Stadtpolizei Bern vom 24.4.1881.
- ¹⁰² Adressbuch für Stadt und Stadtbezirk Bern. Bern 1881, 118.
- ¹⁰³ Geographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 1. Neuenburg 1902, 634.
- ¹⁰⁴ Adressbuch für Stadt und Stadtbezirk Bern. Bern 1886/87, 128, und 1900, 231 und 322.
- ¹⁰⁵ PrivatA Kaiser, Brief von Robert Kaiser an seine Mutter, 6.9.1903.
- ¹⁰⁶ BBB, VA BK 505 (3), Schreiben von Wilhelm Kaiser an die Gesellschaft zu Metzgern, 2.3.1889.
- ¹⁰⁷ Intelligenzblatt der Stadt Bern, 11.4.1889; BBB, VA BK 505 (3), Schreiben der Waisenkommission zu Metzgern an die Bürgerkommission der Stadt Bern, 24.5.1889.
- ¹⁰⁸ Betschart, Pius: Albert Benteli – Pfarrer, Drucker und Verleger. In: Werren, Max: Bümplizer Geschichte(n). Bd. 3. Bern 2023, 80–88.
- ¹⁰⁹ Grunder, Hans-Ulrich: Huber, Albert. In: HLS, Online-Version vom 17.11.2006, abgerufen am 14.1.2024; Bonsma-Merz (wie Anm. 10), 53.

- ¹¹⁰ Eine Geschichte der Kaufmannsfamilie Kaiser-Luder wird zurzeit vom Autor erarbeitet. Sie wird 2025 erscheinen.
- ¹¹¹ Bonsma-Merz (wie Anm. 10), 53.
- ¹¹² Neue Zürcher Nachrichten, Ausgabe 1, 14.7.1908; Der Bund, Ausgabe 1, 16.6.1943.
- ¹¹³ Zürcher, Christoph: Kaiser, Bruno. In: HLS, Online-Version vom 29.11.2021, abgerufen am 14.1.2024.
- ¹¹⁴ Berner Tagblatt, 17.1.1938. Das Grab wurde aufgehoben.
- ¹¹⁵ Privatarchiv Charles Geiger († 2023), Meilen, Aufzeichnungen von Carlos Geiger (1841–1896); Zivilstandsamt der Gemeinde Ermatingen, Haushaltsregister Bd. I/402, Blatt «Geiger Carl»; www.familysearch.org.
- ¹¹⁶ Lebenslauf gemäss Wild (wie Anm. 60); Schweizerisches Handelsamtsblatt, 8.12.1892, 1.8.1894 und 19.9.1895.
- ¹¹⁷ Wild (wie Anm. 60), 70–72; NZZ, 7.8.1875, Ausgabe 2. «John» Sprüngli war ein notorischer Betrüger, wurde 1875 in Lissabon als Schiffsdieb verhaftet und schliesslich 1878 in Québec zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Vgl. Bradley, R.J.: *The Quebec Law Reports*. Bd. 4. Québec 1878, 110–120. Vgl. auch Strobel, Jan: *Der Zürcher Schiffsdieb auf hoher See*. In: *Tagblatt der Stadt Zürich*, 2.3.2022.
- ¹¹⁸ Wild (wie Anm. 60), 62; Matto de Turner, Clorinda: *Aves sin nido*. Lima 1889; Manrique, Nelson: *Yawar Maru. Sociedades terratenientes serranas, 1879–1910*. Lima 1988, 81–133.
- ¹¹⁹ Privatarchiv Elisabeth Geiger, Luxemburg, Abschrift von Geiger (wie Anm. 52), 115–118.
- ¹²⁰ Middendorf, Ernst Wilhelm: *Peru*. Bd. 2: *Das Küstenland von Peru. Beobachtungen und Studien über das Land und seine Bewohner während eines 25jährigen Aufenthalts*. Berlin 1894, 242.